

DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

33



Februar 2006

Inhalt

Vorwort	1
Bericht des Bundesvorsitzenden	2
Fichtenbehandlung – Schmallenberg die Zweite! <i>von Hans von der Goltz</i>	4
Behandlung von Fichtenreinbeständen <i>von Dr. Bertram Leder und Peter Lemke</i>	9
ANW-Grundsätze <i>Eckpunkte zur Änderung des BJagdG aus Sicht der ANW</i>	11
Wenn naturgemäßer Waldbau zur ökologischen Falle wird <i>von Jörg Müller und Heinz Bußler</i>	15
Naturgemäße Waldwirtschaft im Kleinprivatwald <i>von Dietrich Graf von Nesselrode</i>	26
Die Eiche im Dauerwald <i>von Karl Heinrich Knörr</i>	33
Leserzuschriften	36
Nachrichten aus den Landesverbänden	40
Fortbildung	43
Bücherdienst	49
Impressum	50

Vorwort

Im neuen Dauerwaldheft gibt es einen beachtenswerten Beitrag aus der bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, Sachgebiet Naturschutz in Freising. Die beiden Autoren Jörg Müller und Heinz Bußler haben gründlich die ökologische Vielfalt von intensiv naturgemäß gepflegten Laubmischwäldern im Steigerwald in Unterfranken untersucht. Sie kommen zu der Erkenntnis, dass die konsequente Förderung der Wertholzbäume und der gezielte Aushieb der qualitativ schlechten Bäume im Rahmen stetiger Durchforstungseingriffe eine ökologische Verarmung der Flora und Fauna zur Folge hat. Sie stellen fest, dass die Kielwassertheorie in intensiv naturgemäß bewirtschafteten Wäldern aus der Sicht des Naturschutzes nicht stimmt. Sie formulieren daher die Forderung, dass Gesichtspunkte des Naturschutzes gezielt berücksichtigt werden müssen, wenn der naturgemäße Wald den Anforderungen nach hoher Ökologischer Vielfalt genügen soll.

Zur Wertigkeit des Naturschutzes in unserer Gesellschaft im Hinblick auf den Wald gibt es aus Hessen ein nicht im Heft behandeltes Beispiel. Es geht um die Trasse einer neuen Autobahn. Sie trifft in Mittelhessen auf ganzer Breite den Schweinsberger Wald, einen seit über 60 Jahren naturgemäß bewirtschafteten Wald und seit dem Wirken von Dr. Hasenkamp ein von vielen Forstleuten aus dem In- und Ausland besuchter Beispielsbetrieb. Die Trasse der Autobahn soll in einer Länge von 3,5 km und einer Breite von mind. 100 m den Wald in seinem Kern zerteilen. Auf 7 km werden dadurch offene Waldränder entstehen.

Wind, Sturm und Immissionen, Untersonnung, Schnee und Eis und im Gefolge tierische Schädlinge werden an diesen Waldrändern jahrelang zu nachhaltigen Schäden ausufern und die Ökologie der angrenzenden Waldflächen in großer Tiefe zerstören. Was hat das mit Naturschutz zu tun? Nun, eine alternative Trasse wurde aus Naturschutzgründen abgelehnt, weil auf dieser Trasse seltene aber keineswegs vom Aussterben bedrohte Tierarten (Kammolche) betroffen wären. Da stellt sich schon die Frage, welche Wertigkeit ein langfristig gepflegter gesunder Wald in der Sicht des Naturschutzes hat.

Im Heft 33 gibt es ansonsten weitere kürzere Beiträge, Berichte und Anregungen zu verschiedenen Themen, dazu Leserbriefe und Nachrichten über neue Landesvorstände. Das Fortbildungsprogramm 2006 ist zwar unvollständig, da nicht alle Landesverbände vertreten sind, es offenbart aber doch ein vielfältiges Angebot und ein entsprechend reges Interesse an vielen Themen in und um den naturgemäß bewirtschafteten Wald in vielen Teilen Deutschlands und Europas. Die nachträglich besten Wünsche für das Jahr 2006 verbinde ich mit der Hoffnung, dass sich die Mitglieder der ANW von den derzeitigen „waldschädlichen Tendenzen“ in den meisten Forstverwaltungen nicht in ihrem Bemühen um eine ökologisch qualifizierte gute Waldbewirtschaftung beirren lassen!

Jodum Stalder-Früti

Bericht des Bundesvorsitzenden

Investitionsentscheidungen von hölzernen Großbetrieben werden zunehmend bestimmt von der Verfügbarkeit des Rohstoffes Holz. Die Holzwerkstoffindustrie sorgt sich um ihre Rohstoffversorgung, da immer mehr Holz stückig, schnitzelig oder pellich thermisch genutzt wird. Der Export boomt. Die Nadelschnittholzproduktion war noch nie so hoch wie 2005. Um alle von der Bundeswaldinventur 2 beflügelten Kundenwünsche bestmöglich zu erfüllen, hackt der deutsche Waldbesitz im Nadelholz bereits im Bereich der Nachhaltigkeit. Steigende Preise unterstützen die Euphorie.

Endlich können wir viele Bestände so pflegen, wie wir es uns vorgestellt haben. Der Markt nimmt sehr viele Sortimenten begierig auf. Nutzen wir diese Chance, vergessen wir aber bitte über all diesen positiven und optimistischen Marktentwicklungen nicht unseren Grundsatz der „Stetigkeit“. Muten wir der Stabilität unserer Bestände wegen der Möglichkeit einer „schnellen Mark“ nicht zu viel zu, das kann teuer werden.

Warum schreibe ich das?

Rationalisierung im Forstbetrieb ist das zentrale Ziel in fast allen Waldbesitzarten. Rationalisierung wird überwiegend festgemacht an Erntekostenreduktion (Kahlschlag, Sortimentshieb, Entnahmemege/ha), Personaleinsparungen und Funktionalisierung. Reviergrößen von deutlich über 2000 Hektar in hochproduktiven Regionen lassen baumindividuelles Entscheiden bei Pflegearbeiten zur Seltenheit werden.

Funktionalisierung im Bereich der biologischen Produktion opfert das Wissen über das Beziehungsgefüge der Waldentwicklung und damit die Grundlage für nachhaltig optimalen Ertrag.

Bewertet eigentlich noch irgend jemand in dem Personaleinsparwahn die betriebswirtschaftlichen Verluste, die durch vermeidbare handwerkliche Fehler entstehen? Ich habe den Eindruck, bei vielen zählt offensichtlich nur noch die Maximierung der aktuellen Einnahmesituation. Wie es mit der Sicherung der Nachhaltigkeit der Erträge aussieht, interessiert allenfalls noch uns verbohrt ANWler. Die ANW sollte in ihren Betrieben darauf hinwirken, dass ein ausreichender Personalstand insbesondere auf Revierebene erhalten bleibt, damit der Wald verantwortungsbewusst bewirtschaftet werden kann.

Im Folgenden noch einige kurze Informationen:

- Die ANW-Bundestagung findet statt vom 17. - 19. Mai 2006 in Friedrichroda, Thüringen; mit dem Thema: „Buchen-Waldgesellschaften - nationales Erbe und betriebswirtschaftliche Chance“.

Die Landesgruppe Thüringen hat ein sehr praxisbetontes Exkursionsprogramm zusammengestellt, in dem unsere Stärke, die Diskussion am Objekt, besonders herausgefordert wird. Kommen Sie - es lohnt sich!

- Die Mitgliedsverbände des Deutschen Forstwirtschaftsrates sind sich darin einig, dass Deutschland eine starke und geeinte forstliche „Stimme“ braucht. Trotzdem darf die Individualität der einzelnen Gruppen nicht

verloren gehen. Wir befinden uns gerade in einer intensiven Diskussion über die zukunftsfähige Struktur des DFWR. Ich hoffe, dass in 2006 eine Entscheidung getroffen wird, gegebenenfalls sogar in Kooperation mit dem Deutschen Holzwirtschaftsrat.

- Im letzten Dauerwald hatte ich Sie gebeten, sich aktiv an der Fragebogenaktion „Holzernteverfahren“ zu beteiligen. Der Rücklauf entspricht leider nicht den Erwartungen. Ich möchte Sie ganz herzlich bitten, den Fragebogen doch noch auszufüllen und bald zurück zu schicken. Wenn er verloren gegangen sein sollte, können Sie ihn bei der Bundesgeschäftsstelle in Schmallingenberg anfordern. Die hieraus zu entwickelnden Arbeitsverfahren für strukturierte Bestände können mit dazu beitragen, Waldwirtschaft pfleg-

licher und zugleich kostengünstiger zu machen. Helfen Sie uns mit Ihrem Beitrag aus der Praxis für eine Verbesserung der zukünftigen Praxis.

Schaut man in die Presse, in die politische und wirtschaftliche Landschaft, so stellt man fest, dass nicht nur Pessimismus sondern auch Optimismus ansteckend sein muss. Lassen Sie sich anstecken!

Ich wünsche Ihnen für 2006 noch viel Glück, Gesundheit und Erfolg und verbleibe mit einem kräftigen „Waidmannsheil“ (das Thema muss doch irgendwann und irgendwie mal emotionslos im Sinne des Waldes und des Wildes geregelt werden können).



Fichtenbehandlung – Schmallenberg die Zweite!

Hans von der Goltz*

Es gibt unendlich viele unterschiedliche Fichtenbestände. Es gibt fast so viele veröffentlichte und unveröffentlichte Meinungen von Waldbesitzern, Förstern und Wissenschaftlern, wie diese zu pflegen seien. Da ich mich seit langer Zeit auch mit dieser Baumart beschäftige, darf meine Meinung natürlich nicht fehlen. Ich möchte sie auch deshalb kund tun, weil sie sich inzwischen gegenüber der von mir vor zwölf Jahren für richtig gehaltenen Meinung deutlich weiter entwickelt hat.

1. Ziele unserer Fichtenbehandlung

Ich denke, über die Zielsetzung für Fichtenbestände werden wir uns relativ schnell einig.

- Sie sollten stabil sein und möglichst viel Masse produzieren.
- Sie sollten neben Masse aber auch möglichst hohe Wertproduktion erbringen und
- ihre Bewirtschaftung soll möglichst kostengünstig sein.

Darüber hinaus gibt es natürlich noch zahlreiche ökologische und soziale Zielsetzungen, die zum Teil zwingend beachtet werden müssen, um o.g. Ziel nachhaltig erfüllen zu können, bzw. auf betriebsindividuelle Wünsche zurück zu führen sind.

2. Zielerreichung

Die Ziele können sicherlich nicht über Konzepte realisiert werden, die

in der Fläche nicht ankommen, sondern nur auf Versuchsflächen wissenschaftlicher Institutionen.

Wichtige Voraussetzungen für flächiges Verstehen sind:

Das Konzept

- sollte aufbauen auf dem, was bisher war
- muss Vorteile gegenüber bisheriger Fichtenbehandlung erkennen lassen,
- muss offen sein für Weiterentwicklung und - besonders wichtig-
- muss individuelle Umsetzungsinintensitäten und -geschwindigkeiten zulassen.

Der örtlich Wirtschaftende muss „mitgenommen“ werden.

3. Rahmenbedingungen

Im Grunde möchten wir Ihnen nur zwei Tipps in den Fichtenwald mitgeben:

- a) der Zeitpunkt des ersten Eingriffs richtet sich in Jungbeständen/Bestandesteilen nach dem messbaren/einschätzbaren Zustand des Stabilitätsweisers „*Kronenprozent*“ der Baumklasse I und II.
- b) danach ist dauerhaft *Kronenschlussunterbrechung* im Herrschenden zu gewährleisten.

Beherzigt man diese beiden Vorgaben, werden sämtliche Stabilitäts-, Qualitäts- und Kostenziele automatisch erreicht.

Frust entsteht, wenn man sich etwas vornimmt, was unerreichbar ist. Gleich in einer Generation aus einem

* Leiter des Forstamtes Schmallenberg

Altersklassenwald einen Plenterwald „hinstellen“ zu wollen, ist illusionär. Aber über eine Optimierung von Einzelbaumstabilität und Durchmesser-spreitung im Altersklassenwald können wir die Voraussetzungen schaffen für eine zeitlich auseinander gezogene einzelstammweise Endnutzung – wenigstens der Einstieg in eine betriebswirtschaftlich und ökologisch erfolgreichere Dauerwaldwirtschaft.

Nun einige konkrete Hinweise über unsere Fichtenwirtschaft, die für den Leser vielleicht Anregungen geben können:

4. Jungbestände – die Entscheidung über den ersten Eingriff

Dichte Jungbestände, egal ob aus Pflanzung oder Naturverjüngung galten bis vor nicht allzu langer Zeit als Risikofaktor. Zum Glück hat auch die Fichte die Eigenschaft, dem Licht entgegen zu wachsen, die eine Fichte schnell, die andere langsamer. Die, die die „Nase vorn“ haben, nehmen den anderen immer mehr das für Wachstum wichtige direkte Licht weg, d.h. sie bauen ihren Vorsprung langsam weiter aus. Dieser Differenzierungsprozess kann 20 bis 40 Jahre dauern. So lange wir kein Geld in defizitäre Pflegemaßnahmen investieren müssen, haben wir Zeit. Noch unwichtiger ist der Faktor Zeit, wenn über der sich selbst differenzierenden Verjüngung oder Pflanzung ein weiterhin Werte produzierender Altholzschirm steht. In diesem Prozess unterlegene Fichten umfüttern und qualifizieren die Vorwüchse, ohne deren Lichtkrone wirklich zu gefährden. Manche der Unterlegenen gehen sogar auf Grund Lichtmangel zu Grunde – schlimm? Je stammzahlreicher der Ausgangsbe-

stand ist, desto früher beginnt dieser Selektionsprozess, desto mehr Bäumen sterben kostenlos ab. Dieses Selbstdifferenzierungssystem kann ich so lange kostenlos wirken lassen, bis die Stabilität der Vorherrschenden und Herrschenden beginnt, Schaden zu nehmen. Das kann – auch wenn ich ungern von Alter spreche – im Alter 25, aber auch erst im Alter von 40 Jahren sein. Bei unseren Standorten muss man bei Oberhöhen von 15 bis 17 Meter öfters mal nachschauen.

Erforderlichkeitsprüfung – gibt an Hand konkreter Stabilitätshinweise Auskunft darüber, wann der erste Pflegeeingriff erforderlich ist. Für uns haben wir Folgendes festgelegt:

- Wenn mehr als die Hälfte der vorherrschenden und herrschenden Stämme (Baumklasse I und II) weniger als 50 bzw. 40 % Krone hat, muss eingegriffen werden. Hierzu begutachten wir 30 Stämme zweier nebeneinander liegenden Reihen im Bestandesinneren.
- In Schneebruchlagen wird zusätzlich noch Kronensymmetrie bewertet. Einseitige Kronen provozieren Schneebruch. Dieses Merkmal spielt insbesondere bei der Baumklasse II eine besondere Rolle. Ist es größer als 1:2, steigt die Schneebruchgefahr beträchtlich. Daher unterstützt es die Notwendigkeit der Pflege.

Die Baumklasse II hat die Eigenschaft, nach dem Überschreiten der maximalen Höhenentwicklung in relativ kurzer Zeit sehr stammzahlreich das Kronendach zu schließen. Dies führt rasch zu ausgeprägter Instabilität. Daher muss in dieser kritischen Phase

die Stabilitätsentwicklung oft geprüft werden. Allerdings bringt jedes Wartejahr bessere Qualität, größere Dimension (mehr Erlös) und geringere Werbungskosten. In dem Ermessensspielraum, wann eingegriffen wird, hat jedoch der Faktor „Stabilität“ höchste Priorität.

Nicht verschwiegen werden soll, dass die Kosten für den ersten Eingriff auf Grund der relativ hohen Stammzahl schon etwas höher sind als bei zuvor stammzahlreduzierten Beständen. Andererseits dürfen die Kosten vorangegangener, in der Regel defizitärer Eingriffe ja nicht ignoriert werden. Außerdem wirkt die um etwa ein Drittel geringere Aststärke selbstdifferenzierter Bestände kostendämpfend. Geeignete Arbeitsverfahren für strukturierte Bestände werden zur Zeit geprüft und entwickelt.

Zusammenfassend wird festgehalten:

- Die Fichte differenziert sich auf unseren Mittelgebirgsstandorten ohne Pflegeeingriffe und ohne Stabilitätsverlust viel länger selbst als bisher angenommen.
- Der Zeitpunkt der ersten Bestandespflege wird abgeleitet von konkret beurteilten Stabilitätsweisern wie Kronenprozent und Kronensymmetrie.

Das Warten spart viel Geld und fördert die Qualität.

5. Der erste Eingriff

Die Diskussion über Anzahl und Verteilung der auszuwählenden Z-Stämme, die Art ihrer Freistellung und dauerhafte Kennzeichnung haben wir jahrelang geführt. Wir führen sie nicht mehr. Wir haben unsere Anweisung zur Behandlung junger Fichtenbestände auf die genannten zwei prüfbaren

Kriterien reduziert und übertragen die Verantwortung für die Waldentwicklung dem örtlich Wirtschaftenden.

- a) Jeder vorwüchsige Baum, der B-Holzqualität erwarten lässt, wird nach seiner Qualifizierung von bedrängender Konkurrenz freigestellt. D.h., dass nicht bedrängende „Konkurrenz“ relativ stammzahlreich erhalten bleibt. Gruppen (sehr selten) werden nur dort gefördert, wo im potentiellen Kronenbereich eines gut veranlagten Baumes keine vergleichbaren guten und vitalen Bäume stehen.
- b) Kronenschlussunterbrechung im Herrschenden ist dauerhaft zu gewährleisten.

Dem örtlich Wirtschaftenden ist somit freigestellt, ob er – natürlich unter Berücksichtigung der Stabilität – mäßig und oft, oder stark und seltener eingreift. Auf Grund der Vielfalt der Standorte und Bestände gibt es innerhalb eines relativ breiten Rahmens kein „richtig“ oder „falsch“. Wir neigen zu einem Mittelweg, der Risiko begrenzt und trotzdem kostensparende Hiebsmengen gewährleistet. Entscheidend ist, dass Kronenschlussunterbrechung dauerhaft gewährleistet ist und bleibt – und dass wird auch konsequent kontrolliert.

Betrachtet man dieses Stabilitäts- und Qualitätsmodell konsequent, wird man relativ bald erkennen, dass kaum mehr als 60 vorwüchsige Fichten je ha Platz haben. Diese lassen so viel direktes, aber vor allem diffuses Licht durch, dass sich ein relativ stabiler Zwischenstand, ggf. sogar schon Naturverjüngung entwickeln kann.

6. Die Nachrücker für den Dauerwald

Nach dem vierten oder fünften Eingriff streben die qualitativ besten und vitalsten Bäume weitgehend befreit von bedrängender Konkurrenz, ihrem betriebs- und standortindividuellen Zieldurchmesser entgegen. Nun wird es Zeit, aus dem sog. Zwischenstand nach und nach die besten und vitalsten Individuen (*Nachrücker*) auszusuchen und ihrerseits von bedrängender Konkurrenz frei zu stellen. Hier gibt es Bäume, die kaum dünner sind als unsere Herrschenden. Es gibt aber auch solche, die mehrere Jahrzehnte länger stehen bleiben können, um den Zieldurchmesser zu erreichen. Wichtig ist, dass kein Nachrücker bedrängender Konkurrent eines besseren und vitaleren Baumes sein darf, wenn dieser seinen Zieldurchmesser noch nicht weitgehend erreicht hat. Wir entnehmen keinen vitalen Guten für einen schwächeren nur um ein visionäres Strukturziel zu erreichen. Wir entnehmen aber gute vitale Bäume zur Begünstigung von noch besseren und noch vitaleren. Wir machen konsequente stammzahlschonende Hochdurchforstung mit dauerhafter Kronenschlussunterbrechung. Wir pflegen, wenn es die Stabilitätsentwicklung erfordert, auch schon relativ früh den Zwischenstand, weil wir ja irgendwann einmal mit Teilen vom ihm (Nachrückern) weiter wirtschaften wollen.

Auf eine Besonderheit möchte ich noch hinweisen. Auf Standorten, die Fichten-Stark-Wertholzproduktion zulassen (windruhige, wenig geneigte, alte stabile Waldstandorte ggf. in Mischbeständen) wählen wir bis zu 20 besonders gute und vitale Bäume je ha aus. Sie werden geastet und sol-

len als besonders starkes *Wertholz* zu gegebener Zeit dem Markt zur Verfügung gestellt werden. Diese Investition steigert die Wertproduktion und die betriebliche Flexibilität am Markt. Entgegen aller anfänglichen Skepsis entstehen Bestände erstaunlicher Stabilität mit einer Durchmesserspreitung, die eine über Jahrzehnte ausge dehnte einzelstammweise Endnutzung (Zieldurchmesserernte) zulassen.

7. Wertung und Ausblick

Wie wir zeigen können, wird das Modell in allen Waldbesitzarten verstanden. Es wird auch auf großer Fläche umgesetzt, weil es zudem enorme Kosten spart und stabile und qualitativ befriedigenden Bestände hervorbringt. Es baut auf dem bekannten Ausleseprinzip auf und lässt dem örtlich wirtschaftenden Waldbesitzer oder Förster den für das Ego so wichtigen Entscheidungs- und Handlungsspielraum. Zum Handlungsspielraum gehört natürlich auch die Möglichkeit, Initialinvestitionen für den Aufbau von Mischbeständen zu tätigen. Erfolg und Wirtschaftlichkeit hängen maßgeblich vom richtigen Zeitpunkt und dem richtigen Verfahren ab. Aktionismus, um im Zeitraffer statistische ökologische Erfolge nachweisen zu können, kosten richtig Geld - und manchmal auch Nerven. Eine gewisse waldbauliche Pluralität hat der Weiterentwicklung noch nie geschadet. Sie hat z.B. zu der Erkenntnis geführt, dass auch dieses beschriebene Modell für die Überführung gleichaltriger Fichtenbestände in dauerwaldgeeignete Strukturen wahrscheinlich nur eine Momentaufnahme ist. Klimawandel und neue Forschungs- und Praxisergebnisse machen Waldbau in Verbindung mit den

wichtigen Begleitdisziplinen Ertragskunde, Betriebswirtschaft, Arbeitstechnik, Markt usw. zu einem Prozess. Gut so, denn Wald wächst. Statische Kon-

zepte, gepaart mit der Überheblichkeit des Menschen gegenüber der Natur, lassen uns manchmal ganz schön „alt“ aussehen.

„Fichten-Heft“ der ANW-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.:

Behandlung von Fichtenreinbeständen

Entwicklung von Altersklassenwald zu Dauerwaldstrukturen

Dr. Bertram Leder und Peter Lemke

Zukünftig wird für Fichtenbestände eine angemessene Struktur und Vielfalt der Mischung nicht nur aus Gründen der Steigerung / Erhaltung der Biodiversität angestrebt und gefordert, sondern auch zur Erhöhung der Betriebssicherheit und der Wirtschaftlichkeit. Fichtenbestände sind wegen ihrer hohen Ertragsleistung für die Existenz vieler Forstbetriebe unverzichtbar. Mit einem Flächenanteil von ca. 35% ist die Fichte in den Wäldern von Nordrhein-Westfalen die am weitesten verbreitete Baumart. Ihre Rohstofffunktion für die nordrhein-westfälische Holzindustrie ist bedeutend. Das „Fichten-Heft“ der ANW-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: „Behandlung von Fichtenreinbeständen – Entwicklung vom Altersklassenwald zu Dauerwaldstrukturen“ gibt Hinweise, wie bestehende Fichten-Altersklassenwälder unterschiedlichen Alters behandelt werden können, um langfristig stabilen, krisensicheren und ertragreichen Fichtenbeständen mit dauerwaldartigen Strukturen näher zu kommen. Diese naturnahen Bestände, durch Förderung und künstliche Einbringung von Laubbaumarten einerseits und struktur- und stabilitätsverbessernden Maßnahmen andererseits entstanden, sind gekennzeichnet durch eine dem Standort entsprechende höhere Artenvielfalt, hohe Stabilität und Wertleistung.

- Die Förderung kleinflächig wechselnder Strukturen,

- die Optimierung der vorhandenen Struktur und

- die Erziehung zur Einzelbaum-Stabilität durch mosaikartige Verteilung unterschiedlicher Entwicklungsstufen ist Ziel waldbaulicher Maßnahmen. Auch die

- Ausnutzung der biologischen Automation von Wachstumsabläufen – z. B. das Zulassen natürlicher Differenzierungs- und Selbstregulierungsprozesse erfordert die Anwendung spezieller Waldbau-Techniken zur Nutzung, Erziehung und Verjüngung der Fichte. Dies kann nur durch „einzelstammweises“ Vorgehen oder / und Aufbau eines ausreichend durchmessergestufteten Stammzahlpotentials geschehen. Neben der Beschreibung von Maßnahmen auf Kahlfächen, in Fichtenkulturen und Naturverjüngungen werden die Jungwuchs- und Jungbestandspflege behandelt. In Abhängigkeit vom Standort sind die Möglichkeiten der natürlichen Selbstdifferenzierung Entscheidungskriterien für ggf. durchzuführende extensive, selektive und situative Maßnahmen.

Besonderes Anliegen des Arbeitskreises „Fichte“ der ANW-Landesgruppe NRW ist es auch, dem Praktiker vor Ort objektive Hinweise für die Prüfung der Durchforstungsnotwendigkeit an die Hand zu geben. Insbesondere sollte die Frage beantwortet werden, wann erste Eingriffe notwendig werden. Als Beurteilungskriterien werden Hinweise für die Stabilität

und die Struktur (Kronenprozent der Baumklassen I bis III und die Kronensymmetrie) sowie der Grünastdurchmesser im Stammabschnitt von z.B. 25% der potenziellen Endbaumhöhe einzelner Bäume vorgestellt.

Zur Sicherung und Förderung der vorhandenen horizontalen und vertikalen Differenzierung werden nach Erreichen der gewünschten grünastfreien Schaftlänge der Zukunftsbäume (Z-Bäume) den Kronenschluss unterbrechende, hochdurchforstungsartige Pflegeeingriffe vorgeschlagen. Diese

haben auch die Berücksichtigung des Nebenbestandes und des Nachwuchses zum Ziel. Die kontinuierliche Pflege der Z-Bäume mündet in einer einzelstammweisen Ernte hiebsreifer Bäume.

Das „Fichten-Heft“ der ANW-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen kann bei der Geschäftsstelle der ANW-NRW in 53125 Bonn, Flerzheimer Allee 15, e-mail: briefkasten@anw-nrw.de bestellt oder unter www.anw-nrw.de/Dokumentation abgerufen werden.

ANW-Grundsätze

Eckpunkte zur Änderung des BJagdG aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) Stand 10/2005

Die ANW geht davon aus, dass die neue Bundesregierung das Ziel einer Neufassung des Bundesjagdgesetzes weiter verfolgt und das Gesetzgebungsverfahren möglichst bald in Gang bringt. Die nachfolgend abgedruckten Eckpunkte zur Änderung des BJagdG vom Oktober 2005 werden daher von der ANW weiter vertreten.

Die ANW tritt ein für die Entwicklung und den Erhalt standorttypischer naturgemäß bewirtschafteter gemischter Wälder unter Einbeziehung angepasster Wildbestände. Die Jagd hat die Aufgabe, ein ausgewogenes Verhältnis von Vegetation und Wild herzustellen und zu erhalten.

Um dieses Ziel zu erreichen, schlägt die ANW folgende Ergänzungen/Änderungen des BJG vor:

§ 1 Ziel des Gesetzes (Präambel)

Ziel dieses Gesetzes ist die Verwirklichung einer Jagd, die standorttypische artenreiche Wildbestände nachhaltig nutzt und vielfältige naturnahe Lebensräume erhält und verbessert. Die Jagd hat sich auf die landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnisse einzustellen und anzupassen. Naturnahe Lebensräume und deren Entwicklung (z.B. Mischwälder) beeinträchtigende Wilddichten und Jagdmethoden sind sicher zu vermeiden.

Begründung: Die Präambel wurde neu aufgenommen, so dass das Ziel dieses Gesetzes eindeutig benannt werden kann. Damit ist auch die Unterordnung der Jagdausübung unter die berechtigten Ziele der Grundeigentümer gewährleistet.

§ 2 Inhalt des Jagdrechts (früher § 1)

Abs. 1: Das Jagdrecht ist die Befugnis, in einem bestimmten Gebiet die Jagd auf Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen (Wild), auszuüben und sie sich anzueignen. Das Recht zur Aneignung umfasst auch krankes oder verendetes Wild.

Die Jagdausübung erstreckt sich auf das Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen und Fangen von Wild.

Abs. 2: Mit dem Jagdrecht ist die Aufgabe verbunden, insbesondere naturnahe Lebensräume zu erhalten, zu pflegen und zu verbessern, die vielfältige Lebensgemeinschaften ermöglichen. Dies gilt ganz besonders für den Lebensraum Wald und die Belange der naturnahen Waldwirtschaft.

Abs. 3: Das Jagdrecht unterliegt den Beschränkungen dieses Gesetzes und der in seinem Rahmen ergangenen landesrechtlichen Vorschriften.

Begründung: Der Inhalt des Jagdrecht soll eindeutig definiert werden. Die unbestimmten und unbestimmbaren Rechtsbegriffe der „Waidgerechtigkeit“ und der „auf Hege“ haben dabei keinen Platz mehr. Artenreichtum beschränkt sich dabei nicht auf Arten, die dem Jagdrecht unterliegen.

§ 8 Gemeinschaftliche

Jagdbezirke, Zusammensetzung

Die Mindestgröße für gemeinschaftliche Jagdbezirke sowie für selbstständige Jagdbezirke, die durch Teilung von gemeinschaftlichen Jagdbezirken entstehen, beträgt 75 ha. Hierdurch wird insbesondere die auf die Erfordernisse einer naturnahen Waldwirtschaft ausgerichtete Bejagung des Wildes sichergestellt.

§ 11 Jagdpacht

Hier sollten folgende Änderungen aufgenommen werden:

- Die Ausübung des Jagdrechts kann in seiner Gesamtheit an eine natürliche Person oder an einen eingetragenen Verein verpachtet werden. Eine Verpachtung an einen eingetragenen Verein kann nur erfolgen, wenn dessen satzungsgemäßer Zweck ausschl. die Pachtung des Jagdausübungsrechts ist.
- Die Pachtdauer für Jagdpachtverträge soll drei Jahre nicht unterschreiten.

Begründung: Die Möglichkeit einer Verpachtung an eine Jagdgesellschaft soll die Chance eröffnen einer größeren Anzahl von Personen die Jagd im Team zu ermöglichen. Dabei knüpft diese Formulierung an die Jagdgesetze vor dem Reichsjagdgesetz an. Die Pachtdauer soll möglichst von den Grundeigentümern in einer akzeptablen Zeitspanne vorgegeben werden können.

§ 15 Jagdschein

Jagd soll mit dazu dienen, naturnahen Wald zu schaffen und zu erhalten. Hierzu sind im Rahmen der Jägerprüfung umfassende Kenntnisse über Artenspektrum und Struktur naturnaher

Wälder, Einfluss des Wildes und für naturnahe Wälder angepasste Jagdmethoden nachzuweisen!

Begründung: Zum Erwerb eines Jagdscheins sollen insbesondere Kenntnisse im Bereich der naturnahen Waldwirtschaft verstärkt Eingang finden. Die nicht walddgerechte Jagd stellt im Moment das größte jagdliche Spannungsfeld dar.

§ 19 Sachliche Verbote

Künftig soll das Verbot mit Schrot auf Schalenwild zu schießen mit Ausnahme auf Rehwild und gestreifte Frischlinge gelten sowie die Jagd mit Bracken unabhängig der bejagten Fläche möglich sein.

Begründung: Gegen den Schrotschuss auf Rehwild und gestreifte Frischlinge ist sowohl tierschutzrechtlich wie auch wildbiologisch nichts einzuwenden. Der Mythos, dass Bracken riesige Flächen abjagen, ist nicht mehr zu halten und somit diese Rasse den anderen gleich zu stellen.

§ 21 und 22 Abschussregelung, Jagd- und Schonzeit

Abs. 1: Die Höhe des Abschusses ist auszurichten an den in der Natur nachweisbaren Erfordernissen ordnungsgemäßer Landwirtschaft und naturnaher Waldwirtschaft!

Abs. 2: Der Bundesminister bestimmt durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates die Zeiten, in denen die Jagd auf Wild ausgeübt werden darf (Jagdzeiten). Außerhalb der Jagdzeiten darf auf das betreffende Wild die Jagd nicht ausgeübt werden (Schonzeiten). Die Jagdzeiten sind insbesondere beim Schalenwild zu harmonisieren und aufeinander abzustimmen. Außerdem sind sie dem Biorhythmus des Wildes so anzupassen,

dass möglichst effizient gejagt werden kann. So werden:

- Schalenwild außer Schwarzwild grundsätzlich vom 1.9. bis 31.1.
- Rehböcke und Schmalrehe zusätzlich zwischen dem 1.5. und dem 15.6.
- Schwarzwild außer Bachen ganzjährig ohne Einschränkung zur Bejagung frei gegeben.

Die Länder können die Jagdzeiten abkürzen oder aufheben; sie können die Schonzeit für bestimmte Gebiete oder für einzelne Jagdbezirke aus übergeordneten Gründen, insbesondere zur Vermeidung von Wildschäden im Wald, auf landwirtschaftlichen Flächen und an Gewässern sowie zu wissenschaftlichen Lehr- und Forschungszwecken oder bei schwerwiegenden Störungen im Naturhaushalt aufheben.

Abs. 3: Die Einhaltung der in Abs. 1 genannten Ziele und Erfordernisse haben die zuständigen Behörden zu überwachen. Die Länder sind verpflichtet, regelmäßig, z. B. alle drei Jahre, Gutachten über die Situation der Waldverjüngung und die typische Begleitvegetation sowie Schäl Schäden anzufertigen (Vegetationsgutachten). Im Rahmen des Vegetationsgutachtens bewertet die zuständige Behörde die Zielerreichung und leitet hieraus im Benehmen mit dem Jagdrechtsinhaber verbindlich die Höhe des Abschusses ab. Wird festgestellt, dass die Ziele gefährdet sind, so werden für die betreffenden Wildarten Mindestabschüsse festgesetzt.

Für Rotwildbewirtschaftungsbezirke werden darüber hinaus folgende Regelungen getroffen:

- Rotwildbewirtschaftungsbezirke werden durch die Obere Jagdbehörde aufgrund der naturräumli-

chen Besonderheiten festgelegt. Die Jagdausübungsberechtigten sind Mitglieder des Bezirkes.

- Aufgrund der Vegetationsgutachten und wildbiologischen Kennwerte teilt die Untere Jagdbehörde dem Rotwildbewirtschaftungsbezirk einen Gruppenabschuss für die Reviere zu.
- Kommt in einem Rotwildbewirtschaftungsbezirk Damwild vor, so wird dort für diese Wildart lediglich ein Mindestabschuss formuliert.
- In Damwildgebieten ohne Rotwild wird analog zur Rotwildbewirtschaftungsbezirken verfahren.

§ 32 Schutzvorrichtungen

Abs. 1: Ein Anspruch auf Ersatz von Wildschaden ist nicht gegeben, wenn der Geschädigte die von dem Jagdausübungsberechtigten zur Abwehr von Wildschaden getroffenen Maßnahmen unwirksam macht.

Abs. 2: Der Wildschaden, der an Weinbergen, Gärten, Obstgärten, Baumschulen, Alleen, einzelstehenden Bäumen, Freilandpflanzungen von Gartengewächsen entsteht, wird, soweit die Länder nichts anderes bestimmen, nicht ersetzt, wenn die Herstellung von üblichen Schutzvorrichtungen unterblieben ist, die unter gewöhnlichen Umständen zur Abwendung des Schadens ausreichen. Die Länder können bestimmen, welche Schutzvorrichtungen als übliche anzusehen sind.

Abs. 3: Für alle Wirtschaftsbaumarten erstellen die Länder regionale Schadenstabellen für Verbiss und Schälung. Die eingetretenen Schäden sind wertgleich zu ersetzen.

Begründung: Die im bisherigen § 32 getroffene Begrenzung der Schadens-

ersatzpflicht auf Hauptbaumarten und auf hochwertige Handelsgewächse, bzw. die Verpflichtung der Waldbesitzer zur Herstellung üblicher Schutzvorrichtungen für alle Baumarten, die im jeweiligen Jagdrevier nicht zu den

Hauptbaumarten zählen, muss fallen. Auch die inzwischen selten gewordenen Wirtschaftsbaumarten müssen ohne Schutzvorrichtungen eingebracht werden können.

Immer noch: Die Socke mit ANW-Logo

Ob als Geschenk, kleines Dankeschön oder für die eigenen Füße – mit der neuen ANW-Socke sind Sie auf dem richtigen Weg!

Die schwarze Kurzsocke aus gekämmter Baumwolle und verstärkender Beimischung ist eine originelle Möglichkeit,

seine Verbundenheit mit der ANW zu zeigen.

Sie ist in den Größen 39-42 u. 43-46 in der Bundesgeschäftsstelle (Tel. 02972/974051, Fax -54 oder unter info@anw-deutschland.de) zum Preis von 5,- Euro zuzüglich Versandkosten erhältlich.

Wenn naturgemäßer Waldbau zur ökologischen Falle wird

Jörg Müller und Heinz Bußler*

Naturgemäße Waldwirtschaft suggeriert bereits im Namen, dass darunter ein eng an die Natur angelehntes waldbauliches Handeln verstanden wird. Ob dieses Bewirtschaftungskonzept die lebensraumtypischen Artengemeinschaften auch nachhaltig integrieren kann, wurde bisher nicht überprüft. Die ablehnende Haltung des Bundesvorsitzenden zu einer konkreteren Fassung des Begriffs „ordnungsgemäße Forstwirtschaft“ (v. d. Goltz 2005) zeigt, dass hier noch immer die Kielwassertheorie und der daraus erwachsene Glaube vertreten wird, naturgemäßer Waldbau erfülle per se auch alle ökologischen Aspekte. Untersuchungen der letzten Jahre stellen diese These aber zunehmend in Frage (Flade et al. 2004, Müller 2005, Scherzinger & Schumacher 2004). Da aus naturschutzfachlicher Sicht gerade anbrüchige Bäume eine hohe ökologische Wertigkeit besitzen, lässt der alte ANW-Grundsatz bei der Waldbewirtschaftung „Das Schlechte fällt zuerst“ nichts Gutes ahnen. Ein Blick in die Rote Liste bei typischen Waldarten zeigt, dass eine ganze Reihe bereits ausgestorben ist (Müller et al. 2005a). Restvorkommen der vielen vom Aussterben bedrohten Arten finden sich in Bayern nur ausnahmsweise in Wirtschaftswäldern auch bei Einbeziehung naturnaher oder naturgemäß bewirtschafteter Bestände. Fast alle ak-

tuellen Nachweise dieser exklusiven Arten stammen aus Vollschutzgebieten der Berge oder aus Laubwaldreservaten mit Biotopbaumtradition durch Hutewaldwirtschaft. Im Rahmen eines Forschungsprojektes der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft wurde die Bedeutung von Waldstrukturen für gefährdete Arten in Buchenwäldern untersucht. Dabei ergab sich erstmals die Möglichkeit, innerhalb eines Waldgebietes die ökologischen Folgen naturgemäßer Waldwirtschaft zu beurteilen.

Der Steigerwald als Modellgebiet

Eigentlich ist es überflüssig, in ANW-Kreisen den Nördlichen Steigerwald als Untersuchungsgebiet zu beschreiben. Durch zwei große Waldbauern wurden hier Bestände geformt, die bis heute beliebtes Ziel vieler Waldbauexkursionen sind. In den Wäldern um Fabrikschlaichach werden inzwischen seit über 70 Jahren Bestände intensiv gepflegt und Wertholzträger in ihren Kronen freigestellt. Oberforstmeister Moritz Pflaum erfüllte bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hohe Reparationsforderungen, im Gegensatz zur Kahlschlagwirtschaft seiner Kollegen, durch flächige Intensivpflege. Diese Pflegetradition wurde von seinen Nachfolgern bis heute fortgesetzt und erzeugte die wertholzhaltigsten Buchenaltbestände Bayerns. Erst seit etwa 10 Jahren werden auch Naturschutzaspekte wie Höhlenbäume oder Totholz berücksichtigt.

* Mitarbeiter der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, Sachgebiet Naturschutz, in Freising.

Ganz anders war die Entwicklung um Ebrach. Hier überlebte ein Teil der einst ausgedehnten Buchenwälder die Altholzbereinigungen in den 60er Jahren. Ab 1972 wurde dann die Bewirtschaftung von Dr. Georg Sperber, selbst versierter Waldornithologe, auf eine naturschutzorientierte Holznutzung, mit Berücksichtigung von Totholzstrukturen, Höhlenbäumen etc. umgestellt. Daneben wurden 1978 zwei Waldbestände, Brunnstube und Waldhaus, durch die Ausweisung als Naturwaldreservate „ganz unter die Obhut des lieben Gottes gestellt“. In diesen Flächen konnten sich wie im Altholzrest „Klein Engelein“ Strukturen weiterentwickeln, die denen von Buchenurwäldern sehr nahe kommen.

Auf einer Waldfläche von 15x15 km lassen sich drei Nutzungsintensitätstypen für reife Buchenwälder der kollinen bis submontanen Stufe unterscheiden:

A= Intensive Vorrats- und Wertholzpflanze seit einem dreiviertel Jahrhundert in heute 100- bis 200jährigen Wirtschaftswäldern um Fabrik-schlaichach.

B= Naturschutzorientierte Waldwirtschaft um Ebrach, mit Berücksichtigung von Totholz und Höhlenstrukturen in heute 100- bis 200jährigen Wirtschaftswäldern.

C= Absoluter Nutzungsverzicht und Prozessschutz in drei Totalreservaten.

Indikatoren für naturnahe Wälder

Wer sich zum Ziel macht die natürliche Waldlebensgemeinschaft möglichst ohne Artenverluste zu erhalten, sollte sich nicht mit der Jagd nach

Rekordartenzahlen aufhalten. Es ist besser Zielgruppen zu untersuchen, die durch ihre Bindung an seltene Strukturen in Wirtschaftswäldern in Bedrängnis geraten sind. Dazu gehören z.B. holzbewohnende Pilze, die an starkes Totholz und größere Totholz-mengen gebunden sind und als Naturnäheindikatoren eingewertet wurden (Schmid & Helfer 1998). Daneben sind inzwischen weltweit holzbewohnenden Käfer durch ihre enge Bindung an Holzstrukturen als Indikatoren Standard. Weitere wichtige Zeiger sind Vögel und Landschnecken. Neben diesen Gruppen wurden parallel Habitatparameter erhoben. Darunter auch Totholz in seinen vielfältigen Substrattypen, inklusive Totholz an lebenden Bäumen. Für alle Zielgruppen wurden zeit- und flächenstandardisierte Stichproben gewonnen, die eine statistische Auswertung zulassen.

Wie wirken sich unterschiedliche Waldbaukonzepte aus?

Waldstruktur

Überraschend war der insgesamt hohe Vorrat an Totholz auch in den Wirtschaftswäldern (s. Abb. 1). Hier zeigt sich, dass die 5- bis 10jährigen Bemühungen in Fabrik-schlaichach bereits jetzt (22 m³/ha) sichtbar sind, auch wenn die Werte immer noch signifikant unter denen von Ebrachs Wirtschaftswäldern liegen. Dies gilt für stehendes wie auch liegendes Totholz. In einer völlig anderen Liga spielen die Naturwaldreservate. Mit ihren Vorräten von über 150 fm³/ha Totholz sind sie auch Urwäldern ebenbürtig. Ganz ähnliche Ergebnisse liegen auch für Höhlenbäume vor, ihre Anzahl ist in den Reservaten ebenfalls signifikant höher.

Vögel

Greift man einige typische Zeigerarten für naturnahe Wälder heraus, so zeigt sich allgemein ein klarer Trend von A nach C (Abb. 2). Besonders deutlich ist dieser bei den häufigeren xylobionten Arten wie Buntspecht und Waldbaumläufer. Deutlich höhere Dichten in den Reservaten zeigen auch die Fliegenschnäpper. Dem Mittelspecht genügen vermutlich bereits beschränkte Eichenanteile in den Wirtschaftswäldern, um sich erfolgreich anzusiedeln. Auch bei der Hohлтаube lassen sich keine auffälligen Unterschiede erkennen. Hier zeigt sich, dass Forstleute im Steigerwald Großhöhlenbäume seit ca. 10 Jahren in Altbeständen von der Nutzung verschonen. Damit wird deutlich, dass Vögel an Strukturen gebunden sind, als hochmobile Gruppe solche aber auch rasch besiedeln können.

Xylobionte Käfer und Pilze

Die Naturnähezeiger unter den Holzkäfern spiegeln die drei Nutzungsintensitäten deutlich wieder (Abb. 3). Durch ihre hohe Bindung an Strukturen und Biotoptradition lassen sie bis heute erkennen, dass in Fabrikschlaichach einst der Wald ökologisch gesehen fast tot gepflegt war. Zum gleichen Ergebnis kommt die Pilzanalyse, die für alle Naturnähezeigerarten eine klare Zunahme von A nach C aufzeigt. Bei Betrachtung der Gesamtlebensgemeinschaft xylobionter Pilze wurden die Probekreise der verschiedenen Alterskategorien und Nutzungsintensitäten zusammengefasst. Das Ergebnis ist verblüffend (Abb. 5). Unabhängig vom Alter spiegeln die Holzpilze das Schaffen der drei großen Steigerwaldwaldbauern wieder. Durch die

intensive Nutzung und Pflege kam es zu einer vollständigen Umwandlung der Pilzartenzusammensetzung. Der im Naturwald häufigste Buchenwaldpilz, der Zunderschwamm starb in Fabrikschlaichach vorübergehend sogar völlig aus. Mit ihm ist auch die gesamte Holzkäfergemeinschaft, die an diesen Naturnähezeiger gebunden ist, verschwunden. Der naturschutzorientierte Waldbau von Dr. Georg Sperber kommt zwar den Reservaten schon näher, ist aber immer noch verschieden. Der dritte Waldbauer ist der liebe Gott. Durch Zulassen aller natürlichen Absterbeprozesse treten seltene Naturnähezeiger unter den Pilzarten wesentlich häufiger oder sogar ausschließlich auf.

Landmollusken

Bei den Schnecken ergab sich ebenfalls eine enge Bindung an hohe Totholz mengen. In den bodensauren Buchenwäldern hängen die meisten Arten an starkem liegenden und stehendem Totholz. Die Streu aber auch der Stammfuß von 300jährigen vitalen Altbuchen war dagegen fast schneckenfrei (Abb. 8). Die Laboranalysen ergaben eine pH-Wert Erhöhung von 4 auf 5 nur durch den Düngeeffekt des Totholzes. In gleicher Weise wurde durch das Totholz das Calciumangebot erhöht (Müller et al. 2005b). Dicke Bäume ersetzen also keine Totholzstrukturen.

Was macht den Buchenwald naturnah?

Die Analysen ergaben eine Reihe von Schlüsselstrukturen und Schwellenwerten für naturnahe Buchenwälder:

- Kleinflächiger Wechsel der vertikalen und horizontalen Bestan-

desstruktur mit einer dauerhaften Altbaumüberschirmung von 25 Prozent je Hektar.

- Regelmäßige Beteiligung der natürlichen Mischbaumarten Eiche, Schwarzerle, Esche, Aspe und Birke als reife Altbäume und nicht nur als Füll- und Treibholz.
- Buchen beginnen erst ab einem Alter von über 140 bis 180 Jahren im Sinne waldökologischer Prozesse „alt“ zu werden; starke Durchmesser jüngerer Bestände sind hierfür kein Ersatz.
- Erst ab Vorräten von über 40 fm/ha Totholz treten seltene Arten regelmäßig auf. Erst starkes Totholz (>30 cm) erhöht die Zahl der Naturnähezeiger in Buchenbeständen.
- Fichtentotholz dagegen fördert im kollinen bis submontanen Bereich nur ubiquitäre Arten und hat keine Bedeutung für den Erhalt der typischen Laubwaldlebensgemeinschaft.
- Holzpilze sind Schlüsselfaktoren für viele Folgenutzer. Allein am Zunderschwamm leben über 20 Arten von Holzkäfern.
- Es sind mindestens ca. 10 Biotopbäume pro ha in Form von Mulmhöhlen, Kronenbruch und Spechthöhlenbäumen notwendig. Dabei können auch schwache Unterstände wichtige Bruthöhlen für seltene Brutvögel wie Halsbandschnäpper bieten (Abb. 6).
- Mulmhöhlen sind in der Buche selten, sind aber der Garant für einen langlebigen komplexen Totholzlebensraum mit einer artenreichen xylobionten Fauna (Abb. 6).
- Bäume mit Kronenbruch und besonnten Totholzstrukturen spielen für thermophile Arten gerade im

eher kühlen Buchenwald eine entscheidende Rolle (Abb. 7).

- Absterbende Buchen sind gerade in der Endphase besonders arten- und individuenreich und lassen höhere Populationen von seltenen Käfern zu, sind aber auch wichtige Nahrungsquelle für alle insektivoren Arten.

Naturgemäßer Waldbau – Gut aber nicht gut genug!

Aus diesen Ergebnissen lässt sich ableiten, dass naturgemäßer Waldbau mit den Zielen hoher Anteil natürlicher Baumarten, kleinflächiger Strukturwechsel und starke Zieldurchmesser durchaus eine gute Grundlage für ein naturnahes Bewirtschaftungskonzept sein kann. Werden aber im Rahmen der Pflege nur einseitig die Wertholz-anwärter berücksichtigt und Zerfallsstrukturen bereits in der Initialphase verhindert, führt dies zu veränderten und verarmten Lebensgemeinschaften, die den Namen „naturnah“ nicht verdienen. Auch die Bekundung, die Totholz mengen erhöhen zu wollen, reichen hier nicht aus. Erst wenn die oben angeführten Schwellenwerte in den Altholzbeständen überschritten werden, lassen sich befriedigende ökologische Ergebnisse erwarten. Dr. Georg Sperber war hier mit seiner Form des naturschutzorientierten Waldbaus sicher auf einem guten Weg. Erst wenn man im Rahmen des naturgemäßen Waldbaus die notwendigen Schwellenwerte für Totholz, Alter und Höhlenzahl erreicht, könnte aus einem naturgemäßen Waldbau leicht auch ein naturnaher werden. Beschränkt man sich aber auf ein gebetsmühlenartiges Wiederholen des Glaubenssatzes, dass bei naturgemä-

dem Waldbau auch die Naturschutzziele erfüllt würden, verliert die ANW an Glaubwürdigkeit.

Zwischen Hoffen...

Wie unsere Ergebnisse zeigen, stellen sich bei Erhöhung des Strukturangebots mobile Arten wie anspruchsvollere Vögel auch in seit langer Zeit intensiv gepflegten Wäldern wieder ein. Ein gutes Beispiel ist die Hohлтаube, deren Bestandsanstieg zu einer Streichung aus der Roten Liste geführt hat. Ein gutes Entwicklungspotential hätte auch die Waldlandschaft im Steigerwald. Insgesamt naturnahe Baumartenzusammensetzung, gute Waldvernetzung und noch vorhandene Spenderbiotope lassen hoffen, dass sich die Situation seltener Arten wieder verbessert. Wie lange das dauern kann, zeigen die auch heute noch signifikanten Unterschiede bei Pilzen, Holzkäfern und Mollusken.

...und Bangen

Zu bedenken ist aber, dass Arten mit sehr hohen Ansprüchen bei uns bereits seit langem ausgestorben sind und auch in unseren naturnächsten Flächen fehlen. Ein Blick in komplette Lebensgemeinschaften rumänischer Buchenurwälder (beliebtes Ziel vieler ANW-Exkursionen) lässt erahnen, was wir schon verloren haben (Müller et al. 2005a). Es scheint also höchste Zeit, dem Aussterben von Arten in unseren Wäldern entgegenzuwirken. Dies geht nur über eine religionsfreie Zustandsanalyse unserer Waldflächen.

ANW – Quo vadis?

Wer versucht über naturgemäßen Waldbau in strukturreichen Plantagenwäldern bedrohte Arten der na-

türlichen Waldlebensgemeinschaft zu retten, wird sich vergebens mühen. Hier sollten andere Ziele wie Betriebs-sicherheit oder Waldumbau in Vordergrund rücken. Eine besondere Verantwortung haben heute alle Waldbaubetriebe mit Besitz von Altwaldflächen mit naturnaher Bestockung und einem Alter von über 170 Jahren in der Buche und über 300 Jahren in der Eiche. Die Ziele der Gründungsväter der ANW waren sicher nicht naturschutzorientiert, sondern ökonomischer Natur. Heute jedoch wird die Arbeitsgemeinschaft als Kreis von Vordenkern für eine zukunftsfähige, multifunktionale mitteleuropäische Forstwirtschaft angesehen. An der geschickten Einbeziehung auch anspruchsvoller Naturschutzziele wird sich zeigen, ob der ANW dieser Sprung gelingt, oder ob naturgemäße Waldwirtschaft ökologisch ein Potemkinsches Dorf bleibt.

Literatur

- Bußler, H. & Müller, J. (in Vorb.): Die Unterschiede xylobionter Käfergemeinschaften in Buchen- und Eichenwäldern.
- Flade, M., Möller, G., Schumacher H., & Winter, S.: Naturschutzstandards für die Bewirtschaftung von Buchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland. *Der Dauerwald – Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft* 29: 15-28.
- Goltz, v. d. (2005): Gute fachliche Praxis aus Sicht der ANW. *AFZ/ Der Wald* 60: 687.
- Müller, J., Bußler, H. & Dorka, V. (2005a): Karpatenwälder als Bezugsflächen für mitteleuropäische Urwälder. *AFZ/ Der Wald* 9: 482-484.
- Müller, J., Strätz, C. & Hothorn, T. (2005b): Habitat factors for land snails

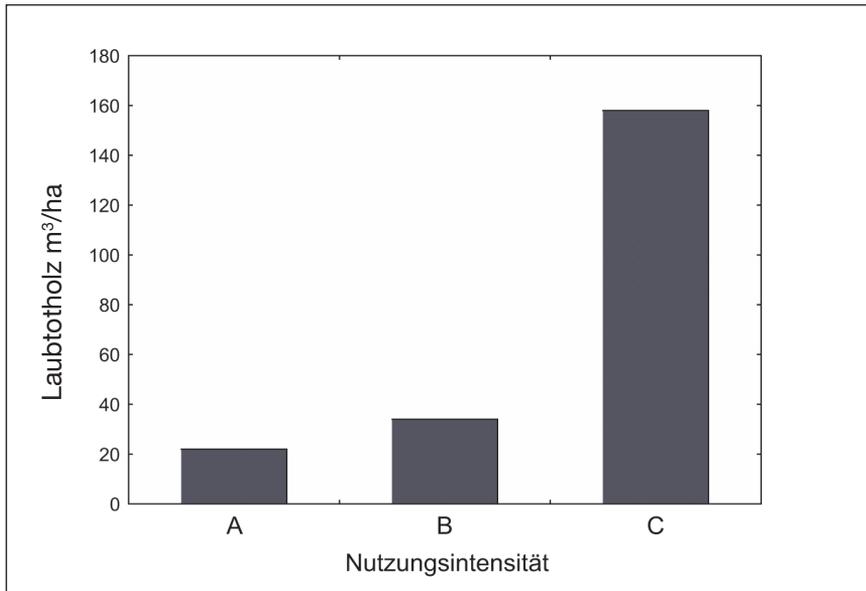


Abb. 1: Totholzmengen in Abhängigkeit von der Pflegeintensität (A Fabrikschlachch, B Ebrach, C Totalreservate).

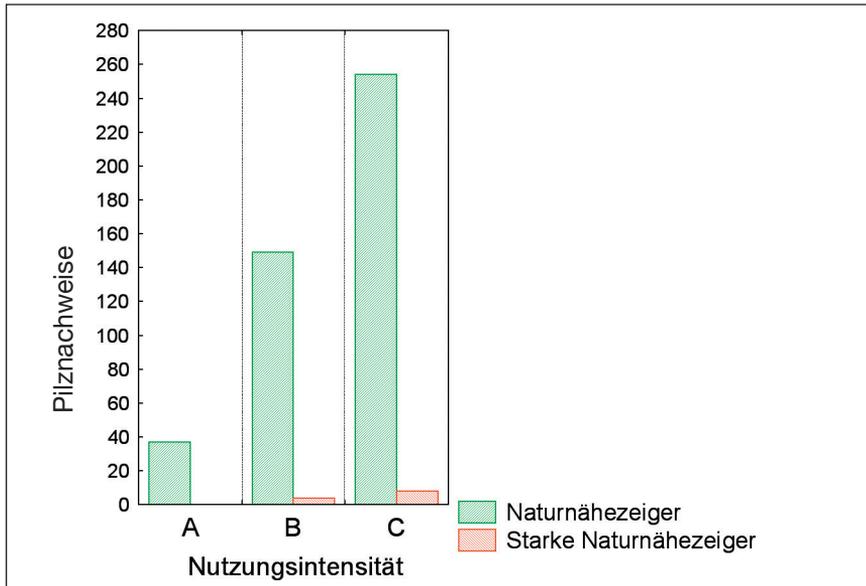


Abb. 2: Nachweise von Pilzarten mit Naturnäheindikation (nach Schmid & Helfer 1998) in Abhängigkeit von der Pflegeintensität.

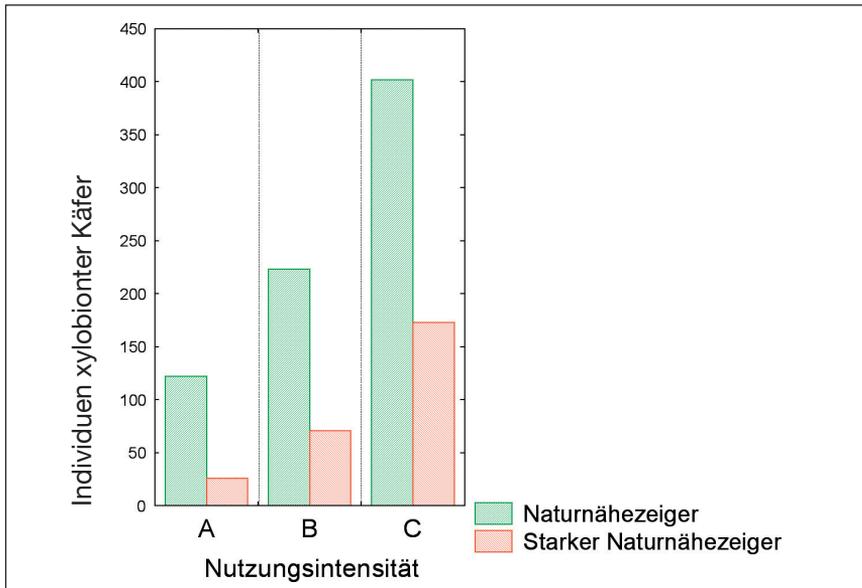


Abb. 3: Nachweise xylobionter Käfer (Bußler & Müller in Vorb.) in Abhängigkeit von der Pflegeintensität.

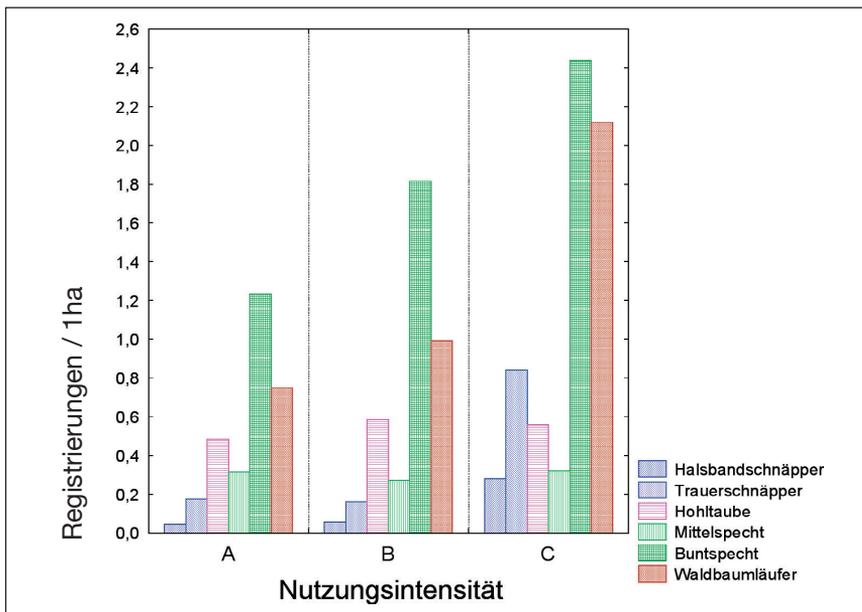


Abb. 4: Vogelregistrierungen in Abhängigkeit von der Pflegeintensität.

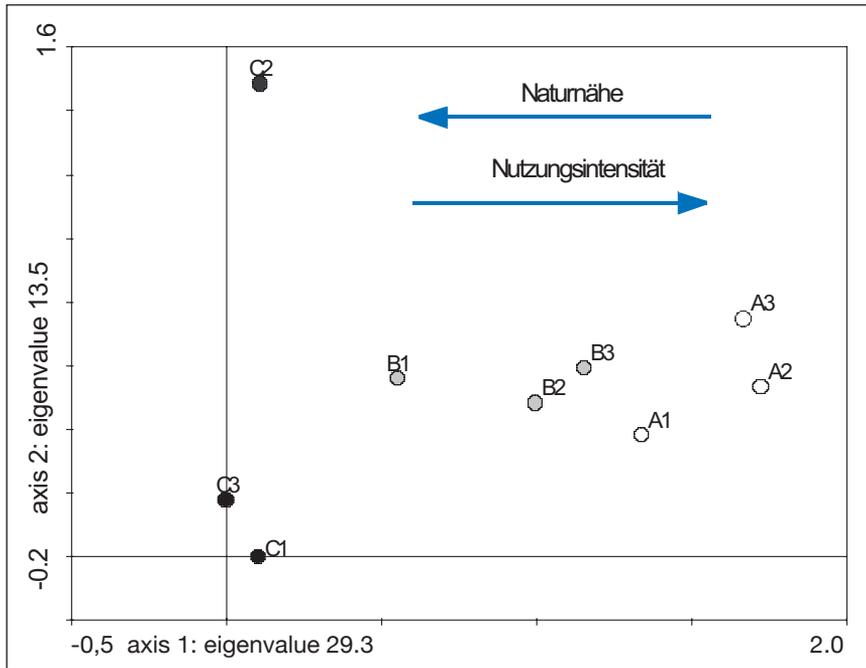


Abb. 5: Veränderung der Pilzlebensgemeinschaft in Abhängigkeit von der Pflegeintensität (A1 Fabrikschlaibach 100-145 jährig, A2 F 145-180 jährig, A3 F über 180 jährig, B1-3 Ebrach Alterskategorie wie bei A, C1 Naturwaldreservat Waldhaus, C2 Naturwaldreservat Brunnstube, C3 NWR Klein Engelein). Je näher zwei Punkte zusammenliegen, desto enger ist die Ähnlichkeit der Lebensgemeinschaft. Die größte Variation im Datensatz steckt entlang der Achse 1, die der Nutzungsintensität folgt.

in acid beech forests with a special focus on coarse woody debris. Eur. J. Forest Res. (im Druck):
 Müller, J. (2005): Wie beeinflusst Forstwirtschaft die Biodiversität in Wäldern? Eine Analyse anhand der xylobionten Käfer (Insecta: Coleoptera). Beiträge zur bayerischen Entomofaunistik 7: 1-8.

Scherzinger, W. & Schumacher, H. (2004): Der Einfluss forstlicher Bewirtschaftungsmaßnahmen auf die Vogelwelt - eine Übersicht. Vogelwelt 125: 215-250.
 Schmid, H. & Helfer, W. (1998): Die Bedeutung der Naturwaldreservate für den Pilzartenschutz, NUA Seminarbericht 4: 140-146.



Abb. 6: Schnäpper können erst ab 8 Kleinböhlen pro ba regelmäßig auftreten. Mulmböhlen sind eine vielfältige und langlebige Totholzstruktur im Buchenwald. Hier leben die seltensten Käfer wie der Kurzflügler He-sperus rufipennis.

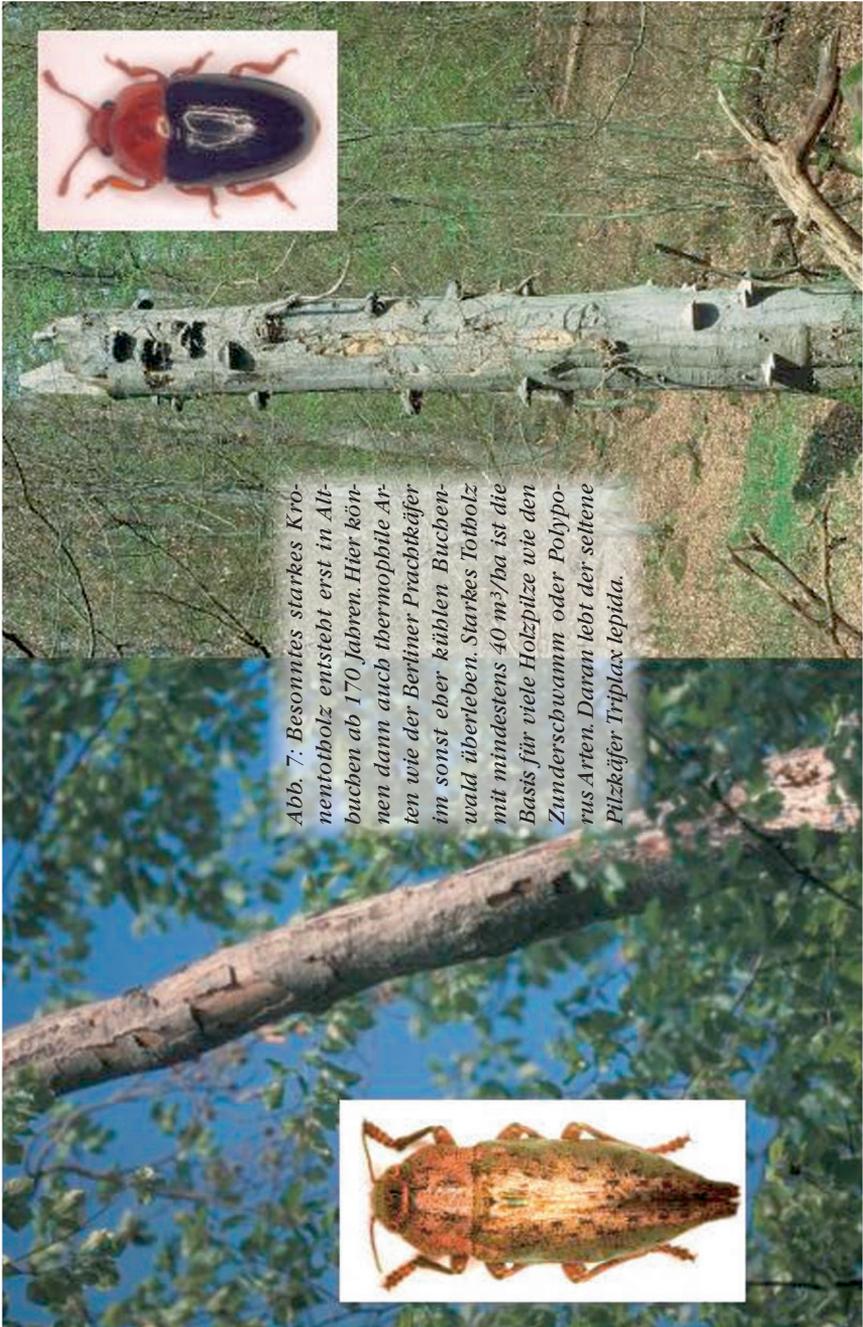


Abb. 7: Besonntes starkes Krongentotoholz entsteht erst in Altbuchen ab 170 Jahren. Hier können dann auch thermophile Arten wie der Berliner Prachtkäfer im sonst eher kühlen Buchenwald überleben. Starkes Totholz mit mindestens 40 m³/ha ist die Basis für viele Holzpilze wie den Zunderschwamm oder Polyporus Arten. Daran lebt der seltene Pilzkäfer Triplax lepidula.

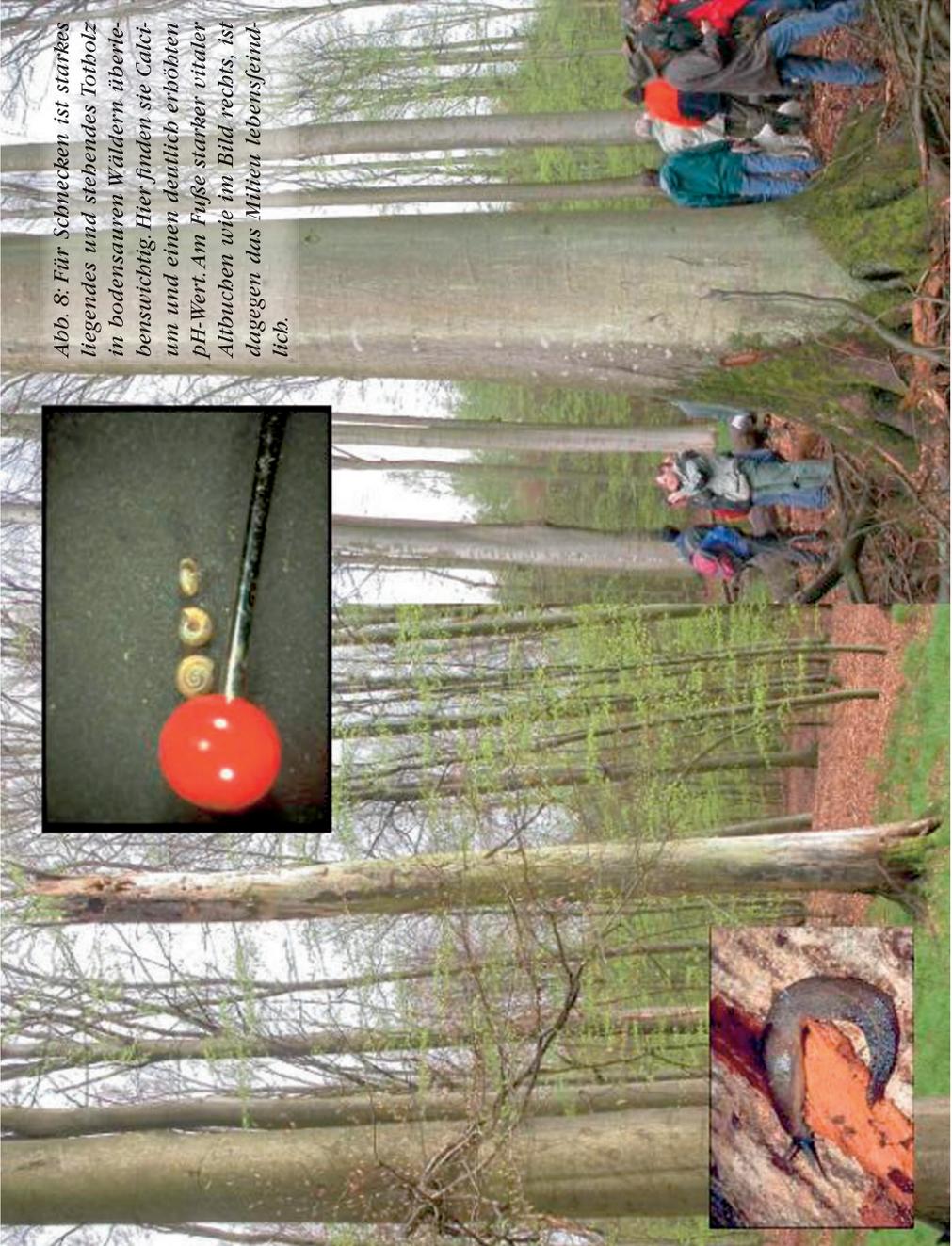


Abb. 8. Für Schnecken ist starkes liegendes und stehendes Tothholz in bodensauren Wäldern überlebenswichtig. Hier finden sie Calcium und einen deutlich erhöhten pH-Wert. Am Fuße starker vitaler Altbäumen wie im Bild rechts, ist dagegen das Milieu lebensfeindlich.



Naturgemäße Waldwirtschaft im Kleinprivatwald

von Dietrich Graf von Nesselrode, Mechernich

Grundlage naturgemäßer Waldwirtschaft sind oft ökonomische Zwänge: Seit Jahrzehnten denken Inhaber von Forstbetrieben darüber nach, ob Waldbau bei Erwirtschaftung „schwarzer Zahlen“ helfen kann. Dabei folgte man der Erkenntnis, dass die Nutzung von Waldbeständen insgesamt zu vermeidbaren Aufforstungs- und Pflegekosten führt.

Der Kahlschlag spricht ein generalisierendes Urteil über alle Bestandeglieder und verkennt dabei die in dem endgenutzten Bestand noch schlummernden, erheblichen Entwicklungspotentiale. Andererseits bilden Bäume in „stufig“ aufgebauten Waldbeständen Holzqualitäten aus, die zu Spitzenpreisen auf dem Holzmarkt führen können. Es waren mittlere und große Privat- und Kommunalforstbetriebe, die den Nachweis dafür erbracht haben, dass „naturgemäße Waldwirtschaft“ gegenüber anderen Wirtschaftsmodellen, die auf den Kahlhieb setzen, zumindest konkurrieren kann, bei langfristig aufgebauten, hochwertigen Holzvorräten sogar durchaus überlegen ist. Ist das Wirtschaftsmodell der „naturgemäßen Waldwirtschaft“ aber auch auf die zahlenmäßig große Gruppe der mit kleinen und kleinsten Flächen wirtschaftenden Kleinprivatwaldbetriebe übertragbar? Hat in solchen Wäldern, die aufgrund ihrer geringen Flächengröße keine nennenswerten, laufenden Erträge bringen, nicht die „Sparkassenfunktion“ Vorrang? Darf man z.B. dem Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes,

der, aus welchen Gründen auch immer, Kapital benötigt, die Nutzung des in seinem kleinen Waldbestand ruhenden, über Jahrzehnte angesparten Kapitals verwehren? Die mögliche Ertragsentwicklung „abtriebsreifer“ Bestände auf kleinen Waldgrundstücken im Bergischen Land hat die Landesgruppe NRW der „Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft“ (ANW) anhand von Modellrechnungen untersucht. Dabei wird neben den relativ günstigen Voraussetzungen einer reinen Fichtenwirtschaft eine ungestörte wirtschaftliche Entwicklung ohne plötzlichen Kapitalbedarf vorausgesetzt. Ein Liquiditätsengpass lässt bei kleinen Waldflächen in der Regel nur geringe Handlungsspielräume!

Das Forstamt Waldbröl des Landesbetriebes Wald und Holz NRW umfasst den südlichen Teil des Oberbergischen Kreises mit den Kommunen Waldbröl, Reichshof, Morsbach, Nümbrecht, Wiehl, Bergneustadt und Gummersbach mit einer Waldfläche von 22.100 Hektar. 87% der Waldfläche, also 19.200 Hektar sind Privatwald, davon 16.760 Hektar Kleinprivatwald, der sich auf 11.500 Waldbesitzer verteilt. Die Durchschnittsfläche je Waldbesitzer beträgt beim Privatwald 1,6 Hektar. Betrachtet man den Kleinprivatwald für sich, so sind es nur 1,4 Hektar je Waldbesitzer. Mit einem Jahresniederschlag zwischen 1.100 und 1.400 mm gehört das Oberbergische Land zu den niederschlagsreichsten Gebieten in NRW. Es überwiegen lockere

und gut durchlüftete Braunerden. Mit einem Anteil von 55% überwiegt das Nadelholz, i.d.R. die Fichte, die unter dortigen Standortverhältnissen sehr gute Zuwächse erbringt.

Betrachtungsgegenstand der ANW-Exkursion im September 2004 war u.A. eine Waldfläche von 2,82 ha eines der Forstbetriebsgemeinschaft Drabenderhöhe angehörenden Kleinwaldbesitzers. Der Waldbestand liegt auf 320 bis 330 Meter Meereshöhe an einem nach Nord bis Nordwest geneigten Mittelhang. Auf einer Teilfläche von knapp 0,26 Hektar stocken 2004 70jährige Fichten. Der durchschnittliche Brusthöhendurchmesser (BHD) lag bei 43 cm. Der Vorrat auf der Teilfläche beläuft sich auf 129 Festmeter, was einem Vorrat je Hektar von 498 Festmetern entspricht. Bei guten Holzpreisen könnte der Waldbesitzer einen stattlichen Geldbetrag Erlösen. Was also spricht dagegen „Kasse zu machen?“

Die vergleichende Betrachtung der unterschiedlichen Nutzungsmodelle geht von folgenden Szenarien aus (Angaben pro Hektar):

- Abtrieb der Teilfläche und Wiederaufforstung mit Fichten; Entwicklung des neu begründeten Bestandes bis zum Jahr 2064. In dieser Zeitspanne von 60 Jahren ließe sich erneut ein Holzvorrat von 550 Festmetern aufbauen; gleichzeitig ließen sich Vorerträge von 230 Erntefestmetern erzielen. Den Geldertrag für den Vorbestand hätte der Waldbesitzer „im Sack“. Dieser lässt sich wie folgt errechnen:

BHD	42,85 cm
Höhe	31,68 m
Bruttoerlös	57,82 €/Efm o.R.
Werbungskosten	20,52 €/Efm o.R.
Nettoerlös	37,30 €/Efm o.R.

498 Efm x 37.30 €	18.575 €
./. Kulturkosten	3.575 €
	15.000 €

- Die Alternative zum Abtrieb wäre: Erhalt des Bestandes und Weiterbewirtschaftung des Altbestandes unter Ausnutzung bereits vorhandener bzw. sich einstellender Fichtennaturverjüngung bis zum Jahr 2064. Allein aus dem dann 130jährigen Altbestand könnten bis zu diesem Zeitpunkt 995 Festmeter Holz geerntet werden. Die aufgelaufene Naturverjüngung hätte in der Zwischenzeit ein Alter von 50 bis 60 Jahren und einen Holzvorrat von immerhin 300 Festmetern erreicht. Die enorme Dynamik dieses Verjüngungsprozesses konnte anhand von Waldbildern aus benachbarten Beständen durchaus verdeutlicht werden.

Um einen rechnerischen Vergleich beider Nutzungsmodelle zu ermöglichen, hatte das ausrichtende Forstamt Waldbröl zur Vorbereitung der Exkursion einen „*Periodenplan*“ vorgelegt. In diesem Rechenmodell wird versucht, die Entwicklung von Vorrat, Zuwachs und Holzträgen im Ablauf von etwa 60 Jahren darzustellen. Hierbei werden die Ertrags- und Hilfsstafelwerte eines 80jährigen Fichtenbestandes zugrunde gelegt und eine kontinuierliche Bewirtschaftung der Fläche mit der Baumart Fichte unterstellt. Beim Modell „*Erhalt und Weiterbewirtschaftung des Altbestandes*“ wird zwischen Vorrat/Zuwachs/Holzerträgen des Vorbestandes und Vorrat/Zuwachs/Holzerträgen des Folgebestandes differenziert, wobei sich auch der Folgebestand bei kontinuierlicher Bewirtschaftung in nennenswertem Umfang natürlich verjüngen wird, was sich im letzten Jahr des Betrachtungszeitraums



Abb. 1: Wenn sich, wie hier, unter dem Schirm des Altbestandes junge Fichten wie die sprichwörtlichen „Haare auf dem Hund“ finden, können die Kosten für die Neukultur getrost vernachlässigt werden.

tungszeitraumes (2064) in geringen Zuwächsen der 3. Baumgeneration niederschlägt. Schließlich wird angenommen, dass bei Weiterbewirtschaftung des Vorbestandes im Alter 120 und bei einem Bestockungsgrad 0,4 der Zeitpunkt gekommen ist, wesentliche Teile des dann noch bestehenden Vorrates (des Altbestandes) durch eine Nutzung von etwa 200 fm anzugreifen, was im Jahr 2054 noch einmal zu einem Ansteigen der „Ertragskurve“ führt. Selbstverständlich sind dies nur Modellrechnungen; Ertragsberechnungen über derart lange Zeiträume sind immer mit Unsicherheiten behaftet.

Gleichwohl lohnt sich die Beschäftigung mit derartigen Modellrechnungen.

Der Vergleich zeigt einen deutlichen, über mehrere Jahrzehnte anhaltenden Ertragseinbruch beim *Abtriebsmodell*. Hingegen liefert der Betrieb bei *Erhalt und Weiterbewirtschaftung des Altbestandes* laufend und ohne Unterbrechung, also nachhaltig Holzserträge, die, eine kontinuierliche Bewirtschaftung des Betriebes unterstellt, weitaus höher liegen als die beim Abtriebsmodell erzielbaren Holzserträge.

Bleibt die Frage, ob sich die höheren Holzserträge im Fall des Abtriebs-

Abtrieb

	2004	2014	2024	2034	2044	2054	2064	Summe
Vorrat		-	74 fm	212 fm	341 fm	457 fm	551 fm	
Zuwachs		128 fm	175 fm	171 fm	158 fm	141 fm	135 fm	
Erträge	498 fm	0	37 fm	42 fm	42 fm	47 fm	63 fm	729 fm

Erhalt und Weiterbewirtschaftung des Altbestandes:

	2004	2014	2024	2034	2044	2054	2064	Summe
Vorrat Altbestand	498 fm	545 fm	502 fm	443 fm	376 fm	305 fm	155 fm	
Zuwachs Altbestand	131 fm	118 fm	104 fm	84 fm	66 fm	50 fm	20 fm	
Vorerträge Altbestand	84 fm	161 fm	162 fm	151 fm	137 fm	200 fm	100 fm	
Vorrat Folgebestand	-	-	25 fm	112 fm	199 fm	242 fm	303 fm	
Zuwachs Folgebestand	-	32 fm	122 fm	142 fm	137 fm	124 fm	114 fm	
Erträge Folgebestand	-	7 fm	34 fm	56 fm	94 fm	63 fm	73 fm	
Vorrat 3. Generation	-	-	-	-	-	-	-	
Zuwachs 3. Generation	-	-	-	-	-	-	15	
Vorerträge 3. Generation	-	-	-	-	-	-	-	
Erträge Altbestand + Erträge Neubestand	84 fm	168 fm	196 fm	207 fm	231 fm	263 fm	173 fm	1322 fm

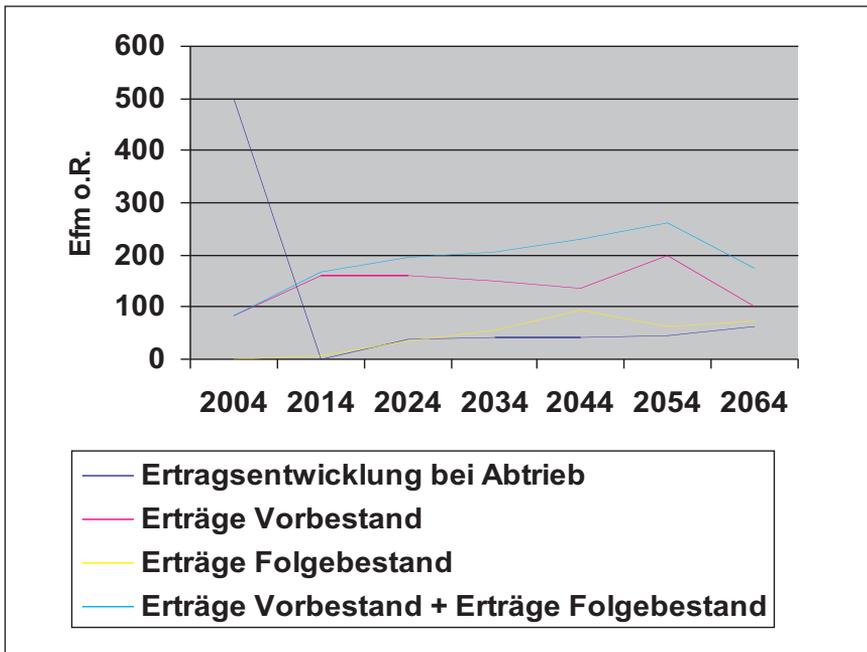


Abb.2: Ertragsentwicklung in den unterschiedlichen Szenarien. Die Linie „Abtrieb“ (dunkelblau) zeigt den Ertragseinbruch nach dem Kahlschlag im Jahr 2004. Auch nach 60 Jahren hat die Ertragskurve nicht das Niveau erreicht, das sich bei kontinuierlicher Weiterbewirtschaftung ergibt.

modells für den Waldbesitzer auch monetär auswirken. Gerade bei Abschätzung eines mehrere Jahrzehnte umfassenden Zeitraumes spielen so viele Unbekannte, wie Holzpreis, Zinsentwicklung, Umweltveränderungen, Kontinuität des forstlichen Dienstleistungsangebotes eine Rolle, sodass eine sichere Prognose kaum möglich ist. Dennoch sollen an dieser Stelle einige grundsätzliche Überlegungen genannt werden:

- Beim *Abtriebsmodell* wird sich die einfachere Fällung und Bringung in geringfügig günstigeren Bewirtschaftungskosten niederschlagen.
- Positiv zugunsten des *Abtriebsmodells* könnte sich der Zins- bzw. Zin-

seszinseffekt bezüglich des beim Waldeigentümer verbleibenden, über die Kultur- und Pflegekosten hinausgehenden Geldbetrages auswirken: Dieses Geld hat der Waldbesitzer in der Tasche; er kann damit weiter arbeiten. Bei *Weiterbewirtschaftung* bleibt dieses Kapital im Waldbestand gebunden. Dieser Vorteil des „schnellen Geldes“ kann jedoch nur dann ins Feld geführt werden, wenn der im Jahr des Abtriebes entstehende höhere Geldertrag auch dauerhaft wirtschaftlich genutzt wird.

- Abtrieb führt zu völliger Freistellung der Fläche. Eine natürliche Verjüngung auf ganzer Fläche ist nicht mehr möglich. Damit schlagen im Falle des

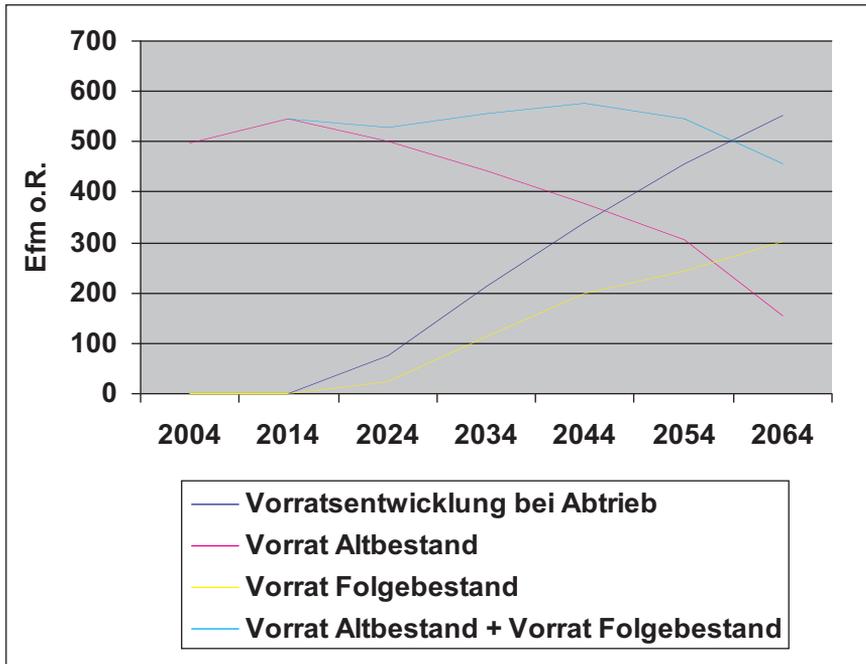


Abb.3: Vorratsentwicklung in den unterschiedlichen Szenarien. Im Falle des Abtriebes muss der Holzvorrat (dunkelblaue Linie) völlig neu aufgebaut werden. Bei Erhalt und Weiterbewirtschaftung wird der Altbestand kontinuierlich abgebaut (violette Linie). Beinahe im gleichen Verhältnis baut sich ein neuer Holzvorrat auf (gelbe Linie). Der Gesamtvorrat (Vorrat Altbestand + Vorrat Folgebestand, hellblaue Linie) bleibt annähernd konstant und sinkt erst in den letzten Jahrzehnten leicht ab.

Abtriebsmodells Folgekosten für die Neukultur und die sich anschließende Pflege negativ zu Buche. Hingegen dürfte sich bei stetiger *Weiterbewirtschaftung* des Altbestandes durch die ständige Auflichtung des Kronendaches der Folgebestand in aller Regel von selbst aufbauen; die Kulturkosten sind bei dieser Variante zu vernachlässigen.

- Ein weiterer Nachteil beim *Abtriebsmodell* liegt darin, dass sich der Folgebestand in einer einzigen Altersklasse wieder aufbaut. Damit entsteht erneut

„Risikokapital“, das durch ein einziges Sturmereignis im schlimmsten Fall vollständig entwertet werden kann. Bei *Erhalt und die Weiterbewirtschaftung des Altbestandes* differenziert sich der Bestand im Lauf der Zeit: Alte und junge Bäume entwickeln sich nebeneinander. Dies bietet die Chance, *ohne Ertragseinbruch* bereits nach zwei bis drei Jahrzehnten auf Erträge des Folgebestandes zurückgreifen zu können. Selbst im schlimmsten Fall der Vernichtung des Altbestandes durch ein Sturmereignis ist keine voll-

ständige Entwertung des Waldbestandes zu erwarten.

Fazit: Stark vereinfacht lassen sich die möglichen Strategien wie folgt beschreiben: Aufbau eines möglichst hohen Kapitals und dessen konsequente Realisierung im bestmöglichen Zeitpunkt – oder Verstetigung der Einkünfte bei Erhaltung einer relativ hohen Kapitalreserve? Kapital- oder ertragsorientiert? Welche Strategie, konsequent zu Ende gedacht, erfolgreicher ist, wird sich nie exakt beantworten lassen. Selten wird jedoch ein unerwarteter Kapitalbedarf genau dann eintreten, wenn der bestmögliche Zeitpunkt für die Realisierung des Altbestandes gekommen ist. So gesehen dürfte die Variante Erhalt und Weiterbewirtschaftung des Altbestandes durchaus die „Sparkassenfunktion“ eines Kleinwaldes erfüllen; gleichzeitig ermöglicht sie dauerhaft

und nachhaltig Holzserträge, die beim Abtrieb des Altbestandes ausbleiben. Durch zunehmende Differenzierung erhöht sich schließlich die Betriebsicherheit. Bei aller Vorsicht gegenüber langfristigen Modellrechnungen könnte sich dieses Nutzungsmodell für den Besitzer auch kleiner Waldflächen durchaus vorteilhaft auswirken. Anders sieht es dann aus, wenn für den Waldbesitzer z.B. im landwirtschaftlichen Betriebsteil akuter Liquiditätsbedarf entsteht. Eine Sparkasse ist nichts wert, wenn sie nicht im Notfall auch die „eiserne Reserve“ liefert. Je kleiner der Betrieb, desto geringer wird die „Ausweichmöglichkeit“ auf die Fläche. Und schließlich bleibt die Frage, ob die relativ günstigen Ergebnisse bei reiner Fichtenwirtschaft auch Rückschlüsse auf Betriebe mit anderer Baumartenzusammensetzung zulassen.

Die Eiche im Dauerwald

Bericht zur Regionaltagung der Bayer. ANW in Bad Kissingen am 3. Juni 2005

Karl Heinrich Knörr, Bad Kissingen

Wenn zu einer halbtägigen Regionaltagung im äußersten Nordwesten Bayerns mit dem Thema „Die Eiche im Dauerwald“ 60 Teilnehmer, teils aus Südbayern anreisen, kann man zwar vermuten, dass ein Teil der Kollegen einfach nur für ein paar Stunden dem Albtraum Forstreform entfliehen wollten. Dennoch macht die große Nachfrage nach der Tagung wohl aber auch deutlich, dass das Thema Eiche in der ANW eines Tages ewig alt aber dennoch stets neu ist und offensichtlich an Attraktivität nichts eingebüßt hat. Aktuell war die Thematik der Eichenwirtschaft auch deshalb, weil die

Forstdirektion Unterfranken quasi kurz vor ihrem Untergang neue Leitsätze zur Werteichenwirtschaft im Staatswald des Spessart herausgegeben hat.

Im Mittelpunkt dieser Leitsätze stehen neben dem Ziel, ökologischen und forsthistorischen Belangen gerecht zu werden v. a. die nachhaltige Sicherung einer „Eichenbetriebsklasse“ und höchste Qualitätsansprüche beim Furnierholz. Betriebswirtschaftliche Fragen bleiben dabei keineswegs ausgeblendet.

Aus der Sicht der ANW ist in diesem Zusammenhang der Grundsatz 3 der



Eichenexkursion in Bad Kissingen

neuen Leitlinien von besonderem Interesse. Dort heißt es: Die Verjüngung erfolgt vorrangig durch langfristige, kleinflächige Verfahren. In den detaillierten Ausführungen dazu wird dieses Bekenntnis allerdings teilweise wieder gravierend eingeschränkt.

Wertzuwachs in der Oberschicht unverzichtbar

Die Rahmenbedingungen für langfristige Strukturen und ein kleinflächiges Vorgehen in den Eichenwäldern um Bad Kissingen (vorwiegend Gemeindewälder) unterscheiden sich allerdings deutlich von den in den Leitlinien der unterfränkischen Forstdirektion behandelten Staatswäldern des Hochspessart.

Im Exkursionsgebiet handelt es sich ausschließlich um vormalige Mittelwälder mit einer deutlichen Spreitung von Alter und Qualität, sowie um Höhenlagen nicht über 300 m über N.N. und um Ausgangslagen mit wenig oder gänzlich fehlender Rotbuche.

Ein gravierender Unterschied zu den Staatswäldern des Spessart besteht aber auch darin, dass es in den Gemeindewäldern so etwas wie eine nachhaltige Eichen-Betriebsklasse nicht im entferntesten gibt.

BARTELHEIMER hat in einer betriebswirtschaftlichen Untersuchung zur Eichenwirtschaft belegt, dass in einem Eichenbestand erstmals im Alter 80 positive Deckungsbeiträge erzielt werden und dann Erlöse aus weiteren 40 Jahren des Bestandeslebens erforderlich sind, um die Schulden der ersten 80 Jahre wieder auszugleichen. Bei der von ihm unterstellten Umtriebszeit von 200 Jahren muss somit zwei Drittel der Lebenszeit eines Eichenbestandes Geld in den Wald getragen

werden. Nur in einer Nachhalts-Betriebsklasse können die Erträge des letzten Lebens-Drittels eines Eichenwaldes die Fehlbeträge der ersten beiden Drittel der Bestandesentwicklung ausgleichen.

In den Gemeindewäldern kann man sich mangels einer Nachhaltsbetriebsklasse die Eichennachzucht somit nur leisten, wenn man die Nachhaltigkeit auf der jeweiligen Bestandesfläche verfügbar hat. Die verbliebenen Vorratsreste der Oberschicht müssen so lange als irgend möglich mithilfe ihres Wertzuwachses die Defizite der Jungwaldstadien bestmöglich ausgleichen. Bei der Regionaltagung wurden Bestände gezeigt, in denen die Eiche in wechselnd großen Lücken auf natürliche Weise verjüngt wurde. Die Investitionskosten halten sich damit in Grenzen. Zu Buche schlagen die Mischungsregelung zu Lasten von Rot- bzw. Hainbuche sowie – nicht zu vergessen – die Verwaltungskosten, die jeden Hektar in der Größenordnung von jährlich 50 – 100 Euro belasten.

Der Massen- und Wertzuwachs bei den Eichen der Oberschicht ist nicht nur Buchgewinn, sondern steht dem Betrieb über stetiges „Nachlichten“ auch zur Deckung der Unkosten zur Verfügung und hilft, defizitäre Jungwaldstadien nicht in die Verlustzone gleiten zu lassen.

Schattenertragnis junger Eichen – vielfach unterschätzt

Untersuchungen über die Schattenertragnis junger Traubeneichen gibt es inzwischen zur Genüge. Auch die Bestände des Exkursionsgebietes können als Indiz dieser Schattentoleranz dienen. Nicht auszuschließen, dass standörtliche Faktoren, wie die Nähe

zum Tal der Fränk. Saale oder das Vorherrschen von zweischichtigen Böden mit Röt-Tonen im Untergrund diese Schattenertragnis noch steigern.

Die Dauerwildfrage

In Bad Kissingen ist der Oberholzreichtum der mehrschichtigen Eichenbestände ein Teil der Strategie zur Verringerung der Verbissbelastung. Bei einigermaßen reduzierten Rehwildbeständen werden offensichtlich beschattete Jungeichen nicht so gravierend verbissen, so dass auch ohne Zaunschutz eine ausreichende Höhenentwicklung der Naturverjüngung garantiert wird. Mit einer geringeren Verbissbelastung kann auch gerechnet werden wenn, wie im Exkursionsgebiet gezeigt, möglichst große Behandlungsobjekte „in Verjüngung“ stehen. Infolge der häufigen Eichenmasten um die Jahrtausendwende gibt es auf Behandlungseinheiten von 3 - 7 ha schier unendlich viele Eichenpflanzen. Drei von vier begangenen Bestände liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Staatswald und genießen damit die Folgen der „Abschöpfungsfunktion“ der staatl. Regiejagd. Beim vierten Waldgebiet inmitten eines 50 ha großen gemeindlichen „Verjüngungskomplexes“ und fernab staatlicher Regulierungsmöglichkeiten gelegen, war jedoch kaum ein Teilnehmer davon zu überzeugen, dass die Taktik hoher Schirmhaltung und großflächiges Vorgehen dazu führen wird, dass die Eichennaturverjüngung jemals einen Höhenwuchs erzielen wird. Offensichtlich gelingt es den Rehen hier, mit einem Angebot von mehreren Billionen „Hunger“-Gipfeltrieben fertig zu werden.

Eiche quo vadis?

Die Bad Kissinger Regionaltagung hat nicht nur beispielgebend gezeigt, wie man ehemalige Eichen-Mittelwälder im Sinne der ANW vorrats- und kostengünstig überführen kann, sondern sie hat an der Schwelle zu einer Phase des totalen Markts im Forstwesen auch die Frage aufgeworfen, wie es künftig mit der Eiche weitergehen wird.

Von Staatsforstseite wurde die nachhaltige Sicherung einer angemessenen Beteiligung der Eiche im unterfränkischen Wald in der Größenordnung von 20 - 25 % der Staatswaldfläche auch im Hinblick auf Gemeinwohlintereessen für unverzichtbar erachtet. Die Vertreter des Privatwaldes neigten dagegen eher zu der Auffassung, dass man wie hier in Bad Kissingen bei der Nachzucht der Eiche lediglich alle Möglichkeiten nutzen sollte, bei denen die Eiche dem Waldbesitzer quasi kostenlos in den Schoß fällt.

Die Sorge, dass sich ein primär betriebswirtschaftlich orientierter Forstbetrieb Bayer Staatsforsten künftig die Eiche nicht mehr leisten könnte, ist daher sicher nicht ganz unbegründet. Wegen der herausragenden Rolle welche die Eiche hinsichtlich der Diversität der an sie gebundenen Fauna spielt und wegen der eng an die Eichennachzucht gebundenen „Dauerwildfrage“ wird der Umgang mit der Eiche auch künftig ein Prüfstein für verantwortungsvolles waldbauliches Handeln sein und auch in Zukunft ein Kernthema der ANW bleiben.

Literatur

BARTELHEIMER 1991, Ökonomische Aspekte der Eichenwirtschaft Forstw. Cbl. 110 (1991) S. 185 - 195.

Sehr geehrter Herr Dr. Mildner,

Ihren Artikel in AFZ - Der Wald, Nr. 23 Seiten 1270 ff habe ich aufmerksam gelesen.

Seit der Wiedervereinigung beobachte ich mit Interesse, wie ostdeutsche Forstleute keine Gelegenheit ungenutzt verstreichen lassen, ohne Ihren Lehrmeister, Herrn Prof. Dr. Wagenknecht, ins rechte Licht zu rücken. Manchmal habe ich gar den Eindruck, als wolle man ihm einen „Heiligenschein“ verpassen, so hingebungsvoll wird er verehrt.

Nun bin ich kein studierter Forstmann, sondern ein ganz normaler Waldbesitzer, der sich aber immer in besonderem Maße für waldbauliche Fragen interessiert hat. Inzwischen besitze ich auch zwei Forstreviere im Osten Deutschlands, eines bei Hohenstein-Ernstthal in Sachsen, das andere in der Niederlausitz zwischen Cottbus und Bad Muskau.

Doch zurück zu Wagenknecht. Vor der Wiedervereinigung hatte ich den Namen nie gehört, was wohl an mir lag. Aber scheinbar hat seine Lehre den Sprung über den Eisernen Vorhang nicht geschafft. Ich habe ihn auch nur einmal erlebt, als ich in den neunziger Jahren in Eberswalde einen Vortrag hielt. Ich war damals Bundesvorsitzender der ANW. Er beteiligte sich nach meinen Ausführungen rege an der anschließenden Diskussion.

Warum schreibe ich Ihnen? Ich bin der Ansicht, dass sich mit dem Namen Wagenknecht eine ganz große waldbauliche Tragik verbindet. Dass seine Lehre so ausgerichtet war, wie Sie es

beschreiben, daran zu zweifeln liegt mir fern. Ich kann das auch gar nicht beurteilen. In der Bibel aber steht: „An Ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!“ Und diese Früchte sind doch zweifellos die Wälder, die von seinen Schülern bewirtschaftet wurden und werden. Angesichts dieser verblasst der Heiligenschein allerdings deutlich. Man muss ja gar kein Forstmann sein, um vom Auto aus zu erkennen, dass man in weiten Teilen Ostdeutschlands auf eine einzige Baumart, nämlich die Kiefer, gesetzt hat. Dies auch auf Standorten, die für die Kiefer viel zu gut sind, ich denke hier nur an die Uckermark, den Fläming oder den Muskauer Faltenbogen. Eine solche Einseitigkeit ist nicht nur waldbaulich, sondern vor allem auch betriebswirtschaftlich ausgesprochen bedenklich. Schon Karl Gayer warnte Ausgangs des 19. Jahrhunderts eindringlich davor, alles auf eine Karte zu setzen, von der keiner wisse, ob sie auch gezogen werde. Im Osten Deutschlands ist man heute weitestgehend von der Kiefer abhängig und die verarbeitende Industrie macht mit uns, was sie will, weil wir keine Alternativen anbieten haben.

Das alles verbindet sich mit dem Namen Wagenknecht, den Sie auch noch mit der Bemerkung: „Handeln Sie so, als wenn der Wald Ihr Privateigentum ist,“ zitieren. In der DDR gab es zwar „auf dem Papier“ Privatwald, wie man mit diesen Eigentümern umgesprungen ist, muss ich Ihnen aber nicht sonderlich erklären. Neulich erzählte mir ein Waldbesitzer, man habe zu DDR-Zeiten seinen schönen Wald herunter-

gehauen und als er den Erlös einklagen wollte, habe man Ihm gesagt, man wisse gar nicht, was er wolle, schließlich würde ja anschließend wieder aufgeforstet! Mit den größeren Waldbesitzern hat man sich erst gar nicht abgegeben, sondern sie wie Vieh von Ihren Besitzen gejagt.

Nun ist es bekanntlich so, dass die Forstpartie immer staatstragend war. Das ist auch verständlich, denn neben den Soldaten und der Polizei waren Sie immer die einzigen Waffenträger im Lande und ein Gewehr gibt man bekanntlich nur demjenigen in die Hand, auf den man sich verlassen kann. Sine ira et studio festgestellt, im Kaiserreich waren die Forstleute folglich Monarchisten, im „Dritten Reich“ Nazis, zu DDR-Zeiten Sozialisten und jetzt sind sie eben Demokraten. Hier kommt nun meine Hauptkritik an Wagenknecht. Er hat „mit den Wölfen geheult“. Dies äußerte sich z. B. darin, dass er als Waldbauprofessor aus Opportunismus zum Trophäenjäger wurde und als solcher die Einheit der Bewirtschaftung von Wald und Wild postuliert und durchgesetzt hat. Damit machte er sich natürlich „lieb Kind“ bei den neuen „Baronen“, die ja alle auch nur den 1a Hirsch im Kopf hatten. Über all das wollte ich gerne den Mantel des Vergessens breiten, wenn er nach der Wende nur einmal ein „pater peccavi“ von sich gegeben hätte. Aber nichts dergleichen kam, bis zu seinem Tod hat er stur an seinem Irrweg festgehalten. Im Alter hat er gar in Jagdzeitschriften Ratschläge zur Rotwildhege erteilt.

Wenn ein jagender Zahnarzt dies tut, bitte sehr, er weiß es nicht besser. Wa-

genknecht aber wusste natürlich ganz genau, warum in den Wäldern der DDR außer Kiefern (und in den Mittelgebirgen Fichten) nichts hochkam. Er hat als Waldbauprofessor sehenden Auges zugeschaut, wie Hirsche und Rehe jeden noch so kleinen Ansatz zu nach Alter und Mischung strukturierter Wäldern im Keim erstickten. Und er hat nichts gesagt, im Gegenteil, er stand dahinter, er hat aus seinem Gewissen eine Mördergrube gemacht! Alle Waldbauprofessoren, von Gayer angefangen über Möller bis zu Köstler und Burschel haben immer wieder auf die verheerenden Auswirkungen überhegter Schalenwildbestände in unseren Wäldern hingewiesen. Nur Wagenknecht hat wider besseres Wissen geschwiegen. Das ist die „Gloriole“, mit der er in die Forstgeschichte eingeht! Hätte man ihm auch noch den Pfeil-Preis gegeben, der Bock wäre endgültig zum Gärtner gemacht worden.

Die Folgen sind bis heute zu besichtigenden, real in den Wäldern, mental in den Köpfen von Hegeringleitern, nicht wenigen Forstleuten und vielen Beamten der Jagdbehörden. Die Zechen zahlt der Wald, bzw. dessen Eigentümer. Wagenknechts Geld jedenfalls hat es nicht gekostet.

Ich kann Ihnen diese bitteren Wahrheiten nicht ersparen und es tut mir auch leid, dass ich von dem Grundsatz „de mortuis nihil nisi bene“ abweichen muss. Der angerichtete Schaden ist aber zu groß als dass man dazu schweigen könnte, schon gar nicht nach einem Artikel wie dem Ihren.

Mit freundlichen Grüßen
Sebastian Frh. von Rotenhan

Zu: Stellungnahme von Wilhelm und Letter „Maximale Werterzeugung in der Buche“ von Klein und Rommel

Der unvoreingenommene Leser dieser Stellungnahme kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese eine kritische Streitkultur vermissen lässt, und über jahrzehnte gewonnene waldwachstumskundliche Erkenntnisse, nicht berücksichtigt.

Wir möchten in Kürze lediglich auf einige uns wichtig erscheinende Punkte eingehen:

Im Vorwort unseres Artikels haben wir doch wohl die von Wilhelm und Letter propagierte Pflegekonzeption in Kürze treffend wiedergegeben. Dem entspricht in vereinfachter Form unser Modell „Variante 2 Z-Baumdurchforstung“. Das Wesentliche an diesem ist doch eine starke Förderung von nur 70 oder weniger gut entwickelten Z-Bäumen und einer raschen Reduktion auf diese Endbaumzahl, sowie ihre weitere Solitärbehandlung.

Da Modelle eine Vereinfachung vornehmen, sind die Zahlen von uns ab dem Alter 50 dargestellt. Dem gründlichen Leser wird aber deutlich, dass vorher schon Pflegeeingriffe zugrundegelegt worden sind und nicht erst beim Alter 50 begonnen worden ist. Es bedarf auch keiner weiteren Erläuterung, dass die Nutzung dieser Z-Bäume nicht auf einmal erfolgt, sondern je nach Entwicklung in einem Zeitrahmen.

Ziel unserer Arbeit war es, unter vereinfachten Modellberechnungen zu untersuchen, ob man mit Wertver-

lusten rechnen muss, wenn der Lichtungszuwachs nur an so wenigen Z-Bäumen ausgenutzt wird, obwohl dieser auch an mehr gutbekronten Bäumen, entsprechend ihrem mit dem Alter zunehmenden Standraumbedarf, erzielt werden kann. Wenn dies der Fall ist, so sollte weiterhin geklärt werden, welchen Lichtungszuwachs die 70 Z-Bäume haben müssten, um diesen Verlust auszugleichen.

Das Ergebnis unserer Berechnungen ist – auch wenn es von der Konzeption QD in einigen wachstumskundlich nicht relevanten Punkten abweichen sollte, in der Tendenz eindeutig.

Es ergeben sich Zuwachs- und Wertverluste, da die wenigen Z-Bäume das Standortspotential nicht ausnutzen können. Mit noch weniger als 70 Z-Bäume je ha wird der Verlust noch entsprechend größer, von einer Erhöhung des Schadriskos ganz zu schweigen.

Es sei abschließend noch erwähnt, dass wir in Weihenstephan zum Umbau von Altersklassenwald in Dauerwald völlig andere Wege schon seit über 20 Jahren erproben und auf zahlreichen Exkursionen vorgestellt haben. Dabei erfolgt der Umbau frei von mechanistischen Prinzipien, über eine Förderung von Ausleseebäumen ohne eine Vorgabe von Stammzahlen, unter Beachtung von Gruppierungen, der Einbeziehung entwicklungsfähiger zurückgebliebener Bäume im Sinne von Reinerger, und einer früh einsetzenden Naturverjüngung in Lücken.

Die entstehenden Lücken, durch eine ungleichmäßig geführte Auslesepflege und eine verstärkte Entnahme min-

derwertiger Bäume, sind ein wichtiges Strukturelement.

Beim Umbau bedienen wir uns demnach nicht nur der Auslesedurchfors-

tung, sondern auch der bewährten Vorratspflege und von Elementen der Plenterung.

E. Klein und W. D. Rommel

NACHRICHTEN

Zeitgleich mit der Ausgabe 33 des Dauerwaldes erscheint die Einladung für die diesjährige ANW-Bundestagung im Land Thüringen.

Nachfolgend werden die wichtigsten Informationen zu dieser Tagung abgedruckt.

Gleichzeitig wird mit dem Dauerwald ein Arbeitspapier verteilt, das vom Bundesvorstand zum Thema: „Stark-Wertholzproduktion Fichte/Tanne“ erstellt wurde und den Mitgliedern zur Anwendung in der Praxis empfohlen wird.

Einladung zur ANW-Bundestagung

vom 17. Mai bis 19. Mai 2006
in Friedrichroda/Thüringen

„Buchenwaldgesellschaften – nationales Erbe und betriebswirtschaftliche Chance!“

Tagungsort: Berghotel Friedrichroda, Bergstr. 1, 99894 Luftkurort Friedrichroda, Tel. 03623/3544440 oder 3544445, Fax: 03623/3544483, www.berghotel-friedrichroda.de, Tagungsbüro am Exkursionstag: Frau Greitzke, Tel. 0172/7932943

Tagungsordnung:

- 14.00 Uhr Eröffnung
- 14.15 Uhr Grußworte
- 15.30 Uhr Pause, Kaffee und Kuchen
Einführung in das Tagungsthema
- 16.00 Uhr Vortrag von Herrn Prof. Dr. Schölch „Buchenwälder – Erbe, Risiko, Chance“
anschl. Diskussion
- 18.30 Uhr Abendessen

Exkursion Thüringer Wald Stabilisierung und Umbau fichtenreicher Bestände im Thüringer Wald

Im Thüringer Wald nimmt die Fichte einen sehr hohen Anteil an der Waldfläche ein. Der Umbau hin zu ungleichaltrigen Mischbeständen im Rotwildkerngebiet erfolgt vornehmlich auf dem Wege der Vorratspflege, bei gleichzeitig angedachter intensiver Bejagung. Inhalt der Exkursion ist die Wiederanreicherung von Buche und Tanne und damit der Umbau zu stabilen, ertragsreichen Wäldern.

Exkursion Hainich

Buchenplenterwald Hainich/Bewirtschaftung ungleichaltriger Bestände

Im Forstamtsbereich Hainich-Werratal stocken auf großer Fläche ungleichaltrige Buchenbestände, die im wesentlichen der Betriebsform Plenterwald oder unterschiedlicher Übergangsformen zuzuordnen sind. Thema der Exkursion ist die Erhaltung und Förderung der Struktur und der Bewirtschaftung der Buchen- und Edellaubhölzer in den genossenschaftlichen und kommunalen Wäldern durch eine angemessene Nutzung.

8.00 Uhr Abfahrt mit Bussen vom Berghotel Friedrichroda in die Exkursionsgebiete.

Ende der Exkursionen in Friedrichroda gegen 18.00 Uhr.

Rheinland-Pfalz

Neuer Vorstand ANW-Rheinland-Pfalz

Bei der Mitgliederversammlung am 2. September 2005 wurde Ferdinand

Graf Westerholt mit deutlicher Mehrheit zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er löste Dr. Franz Straubinger ab, der aus zeitlichen Gründen für dieses Amt nicht mehr zur Verfügung stand. Dennoch bleibt er dem Vorstand als Beisitzer erhalten. Dr. Franz Straubinger setzte sich mit viel Engagement und Erfolg für die Belange der naturgemäßen Waldwirtschaft ein. Ein herzliches „Dankeschön“ der Mitglieder, verbunden mit der Gewissheit, dass er auch weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung steht, rundet seine Arbeit ab. Graf Westerholt wird im Vorstand wie folgt unterstützt: Peter Wohlleben (2. Vorsitzender), Reinhard Zens (Geschäftsführer), Olaf Böhmer (Schatzmeister), Gerhard Herzog (Schriftführer) sowie die Beisitzer Anne Merg, Johannes Herzog sowie Dr. Franz Straubinger.

Brandenburg

ANW-Landesgruppe Brandenburg mit neuem Vorstand

Am 22.10.2005 tagte die Landesgruppe Brandenburg der Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) in Trampe bei Eberswalde. Im Verlauf der Mitgliederversammlung wurden zunächst Arbeitsstand, -inhalte und -ziele der nunmehr 164 Mitglieder zählenden Landesgruppe kritisch, sachlich und zielführend diskutiert.

Ein weiterer Punkt der Tagungsordnung war die Wahl des Vorstandes. Der neue Vorstand der ANW-Landesgruppe Brandenburg setzt sich nunmehr sowohl aus Kollegen der Forstverwaltungen der Länder Brandenburg und Berlin sowie des Privatwaldes, als auch aus Vertretern forstlicher Lohn-

unternehmen und der anwendungsorientierten forstlichen Forschung im Land Brandenburg zusammen. Als Vorsitzender der Landesgruppe wurde Dietrich Mehl, Leiter der Oberförsterei Milmersdorf (Aff Templin), gewählt. Tino Flindt, Geschäftsführer des Forstdienstleisters KomForst GbR, wird in der folgenden Legislaturperiode als Stellvertreter des Vorsitzenden fungieren. Die Geschäftsführung verbleibt in bewährter Weise bei Christian Göhler, Leiter des Revieres Waldow (Aff Lübben, Obf. Luckau). Zudem wurden Peter Mohr, Forstdienstleister mit Schwerpunkt Privatwaldbetreuung in Südbrandenburg, Mark Illerich, Leiter des Revieres Massow der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Forstverwaltung, Eberhardt Luft (nicht auf dem Foto), Leiter der Leheroberförsterei Eberswalde sowie Dirk Riestenpatt, Gruppenleiter Forstbetrieb der Berliner Forsten und Dr. Falk Stähr, Dezentral Waldbau/Versuchsreviere an der Landesforstanstalt Eberswalde in den Vorstand berufen.

Die für vier Jahre gewählte Konstellation der Vorstandsmitglieder reflektiert zum einen unterschiedliche wirtschaftliche, waldökologische und sozio-ökonomische Schwerpunkte, die im Zuge der Waldbewirtschaftung zu berücksichtigen sind und die sich auch in der Arbeit des Vorstandes widerspiegeln sollen. Zum anderen verdeutlicht der gewählte Personenkreis das Bekenntnis zur engen Verflechtung von forstlicher Praxis und wissenschaftlichem Erkenntnisfortschritt – ein wesentlicher Grundsatz der Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft.

Schließlich rundete eine von den Herren Eberhardt Luft und Thomas



Der neue Vorstand der ANW-Landesgruppe Brandenburg, vlnr: Christian Göbler, Dirk Ristenpatt, Dietrich Mehl, Falk Stähr, Tino Flint, Peter Mohr, Mark Illerich.

Winterfeld geführte Exkursion den Tagungstag in würdiger Weise ab. Für die sorgfältig ausgewählten und vorbereiteten Exkursionspunkte, bei denen die Bewirtschaftung der Gemeinen Kiefer und der Umgang mit Kie-

fern-Naturverjüngung im Mittelpunkt standen, sei beiden Kollegen herzlich gedankt.

Dr. Falk Stähr
Arbeitsgemeinschaft
naturgemäße Waldwirtschaft

Baden-Württemberg

25 Jahre

ANW Baden-Württemberg

Aus diesem Anlass findet die diesjährige Jahrestagung zweitägig am 23./24. Juni 2006 in Aalen statt.

Unter dem Motto: „Intelligenter Waldbau braucht auch in Zukunft qualifizierte Förster“ werden neben Vorträgen und der Verleihung der „Karl-Dannecker-Ehrenmedaille“ Exkursionen zur „Betriebswirtschaftlichen Optimierung durch Naturgemäße Waldwirtschaft“ angeboten.

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen werden ab Mitte Februar zugesandt (Ba-Wü) und sind dann auch unter www.anw-baden-wuerttemberg.de abrufbar.

Buchen-Naturwälder im Zentrum Europas

Der mitteleuropäische Urwald war von der Rotbuche (*Fagus sylvatica* L.) dominiert. Auf dem Weg zurück zu natürlicheren Wäldern kommt deswegen der Buche eine stetig zunehmende Bedeutung zu. Ursprüngliche Buchenwälder gibt es in Deutschland nicht mehr. Die Jahrhunderte andauernde intensive menschliche Waldnutzung hat die verbliebenen Buchenwälder geformt.

Aus der Ostslowakei sind einige wenige kleinere Buchen-Naturwälder schon etwas länger bekannt. Im Karpaten-Biosphärenreservat in der Ukraine finden sich auch nur noch wenige unberührt gebliebene Bestände. Diesen Wäldern gilt die Studienreise,

die für jeden Förster, Dendrologen und Naturliebhaber fast ein Muss ist. Auch wird die Landeskultur vorort erkundet und die Geselligkeit kommt ebenfalls nicht zu kurz.

Termin: Mittwoch 30. August bis Samstag 9. September 2006

Mi. 30., 13.00 Uhr Treffpunkt Stuttgart Hbf. Nordeingang, Möglichkeit zum Einkauf von Reiseproviant, Abfahrt 14.07 Uhr, Nürnberg 16.17 Uhr, Wien Westbahnhof 21.35 Uhr, ab Bratislava um 23.26 Uhr Abfahrt im Liegewagen nach Kosice in der Ostslowakei.

Do. 31., 7.02 Uhr Ankunft in Kosice, Empfang durch Prof. Dr. Saniga von der TU Zvolen, gemeinsames Frühstück, Fahrt mit dem Bus zur Naturwaldparzelle Stuzica, unterwegs Mittagessen, am Abend Quartier im Hotel Armales in Stakcin, Abendessen.

Fr. 1., 8.30 Uhr Anfahrt und Anmarsch zur Naturwaldparzelle Rozok, insgesamt ca. sechsstündige Wanderung, Verpflegung mit Lunchpaket, Besichtigung einer typischen Holzkirche, Rückkehr zum Hotel, Abendessen.

Sa. 2., 9.00 Uhr Abfahrt zur Naturwaldparzelle Havesova, dort Führung wieder durch Prof. Dr. Saniga, Mittagessen, Fahrt nach Uzhgorod in der Ukraine, Empfang durch unsere ukrainische Reiseführerin, Abendessen und Quartierbezug im Hotel Switanok.

So. 3., 9.00 Uhr Führungen in Uzhgorod (Freilichtmuseum, botanischer Garten etc.), Mittagessen, Stadtbummel mit Besuch des Marktes, ab 18 Uhr transkarpatisches Abendessen (mit Musik), Übernachtung im Hotel

Mo. 4., 8.30 Uhr Abfahrt nach Rachiv (ca. 220 km), Verpflegung mit Lunch-



paket, ca. vierstündige Wanderung (9 km) im Reservat Kusij, Besuch des Bisphärenreservat-Museums, Quartier in Rachiv, Abendessen.

Di. 5., 8.00 Uhr Abfahrt mit geländegängigem LKW-Bus zur ca. vierstündigen Wanderung im Reservat Tschornohora, Verpflegung mit Lunchpaket, bei geeignetem Wetter Auffahrt zum Howerla, ca. 17.00 Uhr Abfahrt in den Raum um Chust, gegen 20.00 Uhr Quartierbezug, Abendessen.

Mi. 6., 9.00 Uhr Abfahrt zum Reservat Welyka Uholka, ca. vierstündige Wanderung, Verpflegung mit Lunchpaket, Besuch des Marktes in Chust, Rückkehr zum Quartier, Abendessen.

Do. 7., 9.00 Uhr Abfahrt zum Reservat Mala Uholka, ca. fünfstündige Wanderung, Verpflegung mit Lunchpaket, Rückfahrt, Besuch eines kleinen typischen landwirtschaftlichen Hofes, rustikales Abendessen, Weinprobe, Rückkehr zum Quartier.

Fr. 8., 9.00 Uhr Abfahrt nach Chop, Mittagessen in Chop, Abfahrt ab Chop ca. 13.30 Uhr, Ankunft in Budapest 17.17 Uhr, individuelles Abendessen, um 20.25 Uhr Abfahrt Budapest im Liegewagen.

Sa. 9., 6.21 Uhr Ankunft in München, 9.07 Uhr Rückkehr nach Stuttgart.

Die Reise führt in osteuropäische Länder, die sich noch sehr im Umbruch befinden. Die Uhren gehen langsamer und man muss einfach Zeit mitbringen. Auch der Individualität des Einzelnen sind Grenzen gesetzt. Bitte melden Sie sich nur an, wenn Sie bereit sind auf den üblichen westlichen Standard auch einmal zu verzichten. Sie müssen einigermaßen gut zu Fuß sein und geeignete wetterfeste Kleidung und stabiles Schuhwerk mitnehmen. Im Moment wird kein Visum für

die Einreise in die Ukraine benötigt. Der Reisepreis beträgt 1.150 Euro. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Pers. beschränkt und die Reise findet ab einer Teilnehmerzahl von 20 Pers. statt. Im Reisepreis enthalten sind die Bahnfahrtkosten ab Stuttgart und zurück inklusive der Reservierung im Liegewagen sowie die Busfahrtkosten vorort. Die Unterbringung erfolgt in einfachen Doppelzimmern. Ab Kosice bis nach Chop ist die Verpflegung im Reisepreis enthalten und auch sämtliche Eintritts- und Führungskosten.

Anmeldung bis zum 15. März 2006 bei der Geschäftsstelle der ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg, Gert Zimmer, Donauschwabenweg 5, D-72108 Rottenburg, eMail: gert.zimmer@gmx.net oder direkt beim Reiseveranstalter Cambiarare e.V., c/o Dr.Th. Scheeder, Gartenstr. 20, D-71706 Markgröningen, e-mail: tscheeder@t-online.de.

Mit der Anmeldung soll eine Anzahlung in Höhe von 350 Euro auf das Konto 102 000 02 von Cambiarare e.V. bei der VR-Bank Asperg-Markgröningen eG (BLZ 604 628 08) geleistet werden.

Bayern

Programm 2006

Landestagung 2006

27./ 28. Oktober 2006

Tagungsort offen; Ein ausgewählter Betrieb BAYERISCHE STAATSFORSCHEN: Thema: „Vorstellung Nachhaltigkeitskonzept“ (Gesonderte Einladung erfolgt mit Dauerwaldversand Aug. 2006)

Regionaltagung 2006

12. Mai 2006

13.30 Uhr Revier Hienheim, Forstbe-

trieb Kehlheim: Thema: „Fichtenwirtschaft, Auszeichnungsübung Fi-DF, Weiterentwicklung Fi-Mischbestände Richtung Dauerwald“. Treffpunkt: Gut Schwaben, Nähe Kehlheim. Anmeldung: an Thomas Hubmann bis 1. 5. 06, Fax 09445/970461.

Lehrfahrt 2006 (evtl. 2007)

Termin und Modalitäten noch offen. Thema „Urwälder in Transkarpatien, Ukraine“ (Evtl. mit Abstecher in die Hohe Tatra, Ostslowakei). Wird noch gesondert ausgeschrieben. Nähere Vorabinformationen für „Urwaldverrückte“ bitte ab Ende März bei der Geschäftsstelle anfordern. (Siehe auch Dauerwald Nr. 32, Bericht Thomas Papp-Vary).

Hessen

Programm 2006

31. Mai 2006

Forstamt Nidda – Revier Münzenberg Gemeindefeld Wölfersheim (ehemaliges FA Butzbach) – verbunden mit einer Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes – „Langjährige Buchenmischwaldwirtschaft in der Wetterau“.

8. Juni 2006

Hatzfeld-Wildenburg'sche Forstverwaltung in Wissen a. d. Sieg. „Betriebswirtschaftliche Aspekte naturgemäßer Waldwirtschaft im Großprivatwald“.

6. September 2006

Forstamt Burgwald „Fichte-Hauptnutzung und Nachzucht und Pflege der Fichte und Kiefer im Burgwald“.

20. September 2006

Forstamt Wolfhagen Revier Calden. „Vorratspflege auf eutrophen Standorten unter Berücksichtigung von Edellaubholz“.

Nordrhein-Westfalen

Programm 2006

13. Juni 2006

Bad Berleburg, Ein Privatwald stellt sich vor: Buchenwald, Naturschutz und Douglasie im Spannungsfeld.

22. - 23. August 2006

Schwarzwald, Nadelstarkholz: Waldbau, Vermarktung, Einschnitt im Schwarzwald, Stationen: Forstamt Alpirsbach, Forstwirtschaftliche Vereinigung Mittlerer Schwarzwald, Sägewerk Echtle.

20. September 2006

Recklinghausen, Naturgemäße Waldwirtschaft im Regionalverband Ruhr (RVR), Revier Flaesheim. Gamzeinheitliches Konzept für die Bewirtschaftung von Wäldern im Ballungsraum – eine fachliche Herausforderung.

18. Oktober 2006

Winterberg-Niedersfeld, Stadtwald Winterberg – Revier Niedersfeld: Kommunalwald im Wandel der Zeit; Waldgeschichte, waldbauliche Entwicklungen, wechselnde Anforderungen: Vom ausgeplünderten Buchenwald über Fichtenreinbestände zu stabilen, ertragreichen Mischwäldern.

Zu den Veranstaltungen wird wie üblich schriftlich eingeladen – oder laden sie sich ein Anmeldeformular jeweils unter „Anmeldung“ herunter!

(Erst mit Beginn der Anmeldefrist verfügbar). Anfragen an die Geschäftsstelle, wenn das auch nicht funktioniert, bitte www.anw-nrw.de anklicken und unter „Veranstaltungen“ schauen.

Rheinland-Pfalz

Programm 2006

24. März 2006

10.00 Uhr, Hümmer/Eifel, Tagung/Exkursion Fichten-Plenterung im wirtschaftlichen Vergleich; Info u. Anm. Peter Wohlleben, Tel. 02694/1256, Fax 02694/1256, p.wohlleben@t-online.de

9. Juni 2006

9.30 Uhr, Röhl, FA Bitburg, Exkursion Laubholzpflanze und Walnussaufzuchtungen, Info u. Anm. Anne Merg, Tel. 06772/5368, Fax 06772/964926, anne_merg@yahoo.de

30. August 2006

9.00 Uhr, Ludwigswinkel/Pfalz, Exkursion Eichennaturverjüngung und Eichenwirtschaft, Info u. Anm. Johannes Herzog, Tel. 06393/5614, herzog13@t-online.de

11. - 12. Oktober 2006

FB Ebrach, Exkursion „Oldies but Goldies“ - 30 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft, Info u. Anm. Reinhard Zens, Tel. 02742/95020, Fax 02742/95025, anw@anw-rlp.de

Saarland

Jahresprogramm 2006

22. März 2006

Gasthaus Maldix in Nalbach, Beginn 17.00 Uhr Vortrag von Dr. Andreas Bet-

tinger, Zentrum für Biodokumentation, Landsweiler-Reden „Die Buchenwaldgesellschaften des Saarlandes aus vegetationskundlich-floristischer Sicht“ anschließend Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

30. Mai 2006

Halbtagesexkursion in die NWZ Baumbusch; Gemeinde Gersheim als Beispiel für Kalk-Buchenwälder des Saarlandes, zusätzlich Besichtigung der SaarForst-Musterfläche „Dimensionierung“ (Treffpunkt und Beginn werden mit der Einladung bekannt gegeben).

14. September 2006

Halbtagesexkursion in die NWZ Hoxfels, Gemeinde Schmelz als Beispiel für Perlgras-Buchenwälder des Saarlandes (Treffpunkt und Beginn werden mit der Einladung bekannt gegeben)

11. - 12. Oktober 2006

Zweitägige Exkursion gemeinsam mit der LG Rheinland-Pfalz in das ehem. FA Ebrach / Steigerwald / Bayern zum Thema: „Die Buchenbestände im ehem. FA Ebrach 30 Jahre nach der Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft“. Besichtigt werden ebenfalls die alten bayerischen Buchen-Versuchsflächen in den ehem. FA Eltmann und Fabrikschleichach im Steigerwald.

Sachsen

Jahresprogramm 2006

22. April 2006

Jahrestagung:
Wege zum Dauerwald in der Dahleener Heide.

30. Juni - 1. Juli 2006

Exkursion: Langfristiger Umbau von Fichtenreinbeständen (Kutna Hora - Tschechische Republik).

9. September 2006

Exkursion: Naturnahe Waldbewirtschaftung im Kommunalwald der Stadt Zittau.

Sachsen-Anhalt

Jahresprogramm 2006

*Exkursion im Mai
und AG Traubenkirsche*

Nach Schleswig-Holstein geht die erste Exkursion, die für den 4. und 5. Mai geplant ist. Auf dem Programm steht Nadel- und Laubholz. Weitere Informationen beim Vorsitzenden der Landesgruppe unter Telefon 039364/93033; Mail: guenter.knueppel@bundesimmobilien.de.

*Zweiter Schwerpunkt:
Traubenkirsche!*

Wo sie ist, da macht sie wenig Freude. Wo sie noch nicht ist, da wird sie bald sein - mit allen Konsequenzen für den Waldbau. Handlungsbedarf ist angesagt, jedenfalls in Sachsen-Anhalt. Unsere AG Traubenkirsche sucht Unterstützung jeglicher Art. Wir bedanken uns bei denen, die uns auf unseren ersten Hilferuf Infos geschickt haben. Weitere Hilfe ist willkommen. Mail: wbodenstein@web.de

Thüringen

Veranstaltungen 2006

1. September 2006

Waldwanderung im Privatwald von G. E. Weber in Lehesten.

Schweiz

Jahresprogramm 2006

10. März 2006

Auw, im Freiamt AG, Wertschöpfung im Dauerwald, Revierförster Stefan Staubli, Programm: Unter besonderer Berücksichtigung von Wertholz, Energieholz und Vermarktung.

29. April 2006

Aubonne, Arboretum, am Genfer See VD, GV am Morgen, Ehemalige Plenterwälder am Mittag, Léonard Farron, abtretender Präsident und Willem Pleines, Programm: Wir wählen einen neuen Präsidenten und besuchen die Wälder von Gardiol.

16. Juni 2006

Mogelsberg SG bis 1100 m ü.M., 16 Jahre nach Vivian, 6 Jahre nach Lothar, Revierförster Willi Roth, Programm: Wie haben sich die Flächen wiederbestockt; Was waren die Maßnahmen.

15. September 2006

Lengnau BE, 1. Jurafalte: Anhöhe und Hangfuß, Femelschlag - Plenterung, Förster Heinz Rüfli, Programm: Ist ein feiner Femelschlag dasselbe wie Plenterung? - Wo liegen die Unterschiede!?

Anmerkung:

In der Woche vom 7. bis 13. Mai 2006 wird von R. Stocker voraussichtlich eine Weiterbildungsreise nach Süditalien organisiert. Thema: Buchen-, Tannen-Buchenwälder und Naturreservate im Süden Italiens. Eine forstlich-kulinarische Kulturreise nach Sizilien und Kalabrien.

Teilnehmerzahl maximal 20 Personen, mit oder ohne Lebens(abschnitts)partnerIn.

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft ANW - Bücherdienst

Wolfgang Meiners · Eichelhof - Ibind Nr.1 · 97496 Burgpreppach
Tel. 09534 /17280 · Fax-Nr. 09534 /173130 · e-mail: buch@anw-deutschland.de
www.anw-deutschland.de

Bücherliste Stand Januar 2005

1. A. Bier-Stiftung, Aufsätze zum 50. Todestag über August Bier	€ 10,20
2. Ammon, Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	€ 24,00
3. Bier, und der Wald in Sauen	€ 4,10
4. Biographie Alfred Möller von Dr. Albrecht Milnik	€ 8,00
5. Bode/Emmert, Jagdwende	€ 12,30
6. Duchiron, Marie-Stella, Strukturierte Mischwälder	€ 44,95
7. Ebert, Die Behandl. von häufig vorkommenden Baumarten	€ 10,20
8. Ebert, Die Behandl. von nicht häufig vorkommenden Baumarten	€ 9,80
9. Ebert, Die Behandlung seltener Baumarten	€ 10,20
10. Ebert, Die Plenterung	€ 10,20
11. Eck, Der Schrotschuß auf Rehwild	€ 7,70
12. Gayer, Der gemischte Wald	€ 7,70
13. Hatzfeld, Ökologische Waldwirtschaft	€ 14,80
14. Höher, Von der Heide zum Dauerwald	€ 12,80
15. Möller, Der Dauerwaldgedanke	€ 17,40
16. Mülder, Helft unsere Buchenwälder retten	€ 10,00
17. Mülder, Individuen - oder auch Gruppenauswahl?	€ 8,20
18. Nat. f. Gesellschaft Schaffhausen, Naturgem. Waldwirtschaft	€ 11,25
19. Rebel, Waldbauliches aus Bayern	€ 15,90
20. Reininger, Das Plenterprinzip (Neuerscheinung)	€ 25,50
21. Rheinaubund Schweiz Hrsg., Was ist naturnahe Waldwirtschaft	€ 4,10
22. Schriften zur Blanckmeister-Ehrung 1998	€ 9,20
23. Schütz, Jean-Philippe, Der Plenterwald	€ 39,95
24. Sperber/Thierfelder, Urwälder Deutschlands (Neuerscheinung)	€ 29,90
25. Thomasius, Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10
26. Thomasius, Leben und Werk von Prof. Dr. Ing. Anton Heger	€ 6,00
27. v. Arnswaldt, Wertkontrolle	€ 13,30
28. v. Gadow, Natur und Waldwirtschaft	€ 10,20
29. Hans Halla, Waldgänge	€ 29,90

Preise ab 1.1. 2005 zuzüglich Porto und Verpackung € 3,10

Wir möchten das Angebot erweitern und bitten Sie, uns auf interessante Bücher und Schriften hinzuweisen.

Name Vorname Telefon

Straße PLZ Wohnort

e-mail

Datum Unterschrift 49

